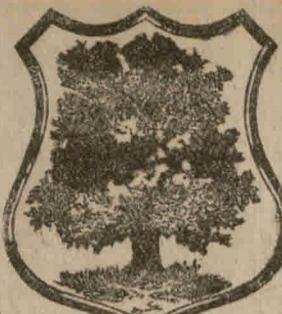


Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mkt. 70 Pf.,
bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Beistellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-
spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf.,
von auswärts 25, Vermietungen, Stellenanzeige 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Ditterbach, Nieder Hermendorf, Seitendorf, Neuendorf, Dittmannsdorf, Legnaw, Bürengrund, Neu- und Altgrain und Langwaltersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Luftschiffangriff auf einen russischen U-Boothafen.

Der heeresbericht vom 26. Juli.

WTB. Großes Hauptquartier, 26. Juli, vor-
mittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf Kanal Comines—Ypern wurde die große
englische Bastion durch eine deutsche Sprengung
mit ihrer Besatzung vernichtet.

Nördlich der Somme halten sich nach heftigem Kampfe die Engländer in Pozieres. Weiter östlich vom Toreau-Walde und bei Longueval wurden kleinere feindliche Vorstöße abgewiesen, am Troneswäldchen Angriffsabsichten erkannt und durch Feuer vereitelt. Südlich der Somme hielten wir südwestlich des Gehöftes La Maisonneuve in der Nacht zum 25. Juli gewonnenen Boden gegen französische Wiedereroberungsversuche. Südlich von Estrées fanden gestern noch lebhafte Nahkämpfe statt.

Auf der Höhe La Ville morte (Argonne) besetzten die Franzosen einen von ihnen gesprengten Trichter, wurden aber bald darauf durch eine deutsche Gegenmine verschüttet.

Links der Maas machten unsere Truppen an der Höhe 304 kleinere Fortschritte. Rechts des Flusses war während der Nacht Artilleriekampf in der Gegend des Werkes Thiaumont.

An vielen Stellen der Front wurden feindliche Patrouillen abgewiesen.

Zwei feindliche Flugzeuge wurden nördlich der Somme in unseren Linien durch Infanterie- und Maschinengewehrfeuer, eins nach Lusikampf brennend in Gegend von Luneville zum Absturz gebracht.

Am 24. Juli wurde durch Bolstroffer der Abwehrgefechte ein französischer Doppeldecker in Richtung der Feste Souville abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Westlich von Riga drangen Erkundungsabteilungen in russische Vorstellungen ein und zerstörten sie. Feindliche Patrouillen zeigten vielfach größere Tätigkeit.

Unsere Flieger brachten durch Bombenabwurf und Maschinengewehrfeuer feindliche Transportzüge auf der Strecke Dünaburg-Poloz (östlich von Minsk) zum Halten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Abends und nachts richteten die Russen Angriffe, in denen drei Divisionen festgestellt wurden, gegen die Front östlich und südöstlich von Gorodischtsche. Sie sind wie alle früheren unterschiedlichen Verlusten für den Gegner gescheitert. An einer Stelle wurde der Feind im Gegenstoß geworfen. Er ließ hier 1 Offizier, 80 Mann und 1 Maschinengewehr in unserer Hand.

Deutsche Flugzeugeschwader waren ausgiebig und erfolgreich Bomben auf die mit Transporten beladenen Bahnhöfe Pogorzeljy und Horodzieja, sowie in ihrer Nähe lagernde Truppen.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen.

Nordwestlich von Luck hatten Unternehmungen feindlicher Erkundungsabteilungen keinen Erfolg. Nordwestlich von Beresteck wurden starke russische Angriffe abgewiesen, teils durch

Feuer, teils durch Gegenstoße, wobei 100 Gefangene und 2 Maschinengewehre eingebracht wurden.

Heeresgruppe des Generals Grafen von Bothmer.

Ostlich des Koropiec-Abschnittes fanden kleinere Gefechte vorgeschobener Abteilungen statt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Von der Westfront.

Die große Durchbruchsschlacht an der Somme.

Beru, 26. Juli. Die Schlacht an der Somme, die aus Einzelkämpfen hervorgegangen ist, hat, sagt der „Bund“ in Erörterung der Kriegslage, den Charakter einer großen Durchbruchsschlacht angenommen. Sie ist eine Angriffs-schlacht großer Stils, wie sie von den Engländern noch nie geschlagen wurde. Sie ist eine der gewaltigsten Schlachten dieses schrecklichen Krieges. In unzähligen Wellen folgten sich diese Infanteriestürme, die nach den taktischen Verhältnissen mit den schwersten Verlusten verbunden gewesen sein müssen. Wie es scheint, wöhnte sich die englische Führung des schließlich Erfolges sicher, denn sie warf sogar Kavallerie ins Feuer, was durchaus verfrüht war. Was erreicht wurde, sind taktische Teilerfolge, die von der Entschlossenheit und Tapferkeit der Engländer und Franzosen Kunde geben, aber eine strategische Auswirkung vermissen lassen. Das Durchbrechen der deutschen Stellungen ist auch diesmal nicht geglückt. Wiederum hat sich die unzerstörbare Kraft der deutschenVerteidigung offenbart, die sich nicht auf starres Festhalten beschränkte, sondern zu Gegenangriffen vorbrach und auf diese Weise die Auswirkung der Anfangserfolge des Gegners unterband. Es ist klar, daß die Schlacht nicht abgeschlossen ist und daß die Angreifer sie erneuern müssen, wenn sie nicht die Offensive als endgültig gescheitert betrachten wollen.

WTB.

Der Schluß der zweiten Phase der Sommenschlacht.

Aus dem deutschen Hauptquartier bei Peronne telegraphiert, dem „Volksanzeiger“ zufolge, Karl von Wiegand an die „New York World“, daß auch die zweite gewaltige Woge der englisch-französischen Offensive an der deutschen Front an der Somme abprallte wie an einer Klippe.

Der Stoß war entsetzlich, wie die Deutschen selbst eingestehen. Die deutsche Front schwankte unter dem mächtigen Ansturm der Angreifer, aber der Angriff wurde gebrochen und der Feind zurückgetrieben. Die Front stellt ein Bild des furchtbaren Glends dar, wie kein Künstler es malen kann, und gibt die Überzeugung, daß Jahrtausende der Kultur das Menschentum nicht weitergebracht haben. Aus dem, was ich selbst sah und was mich die Karten in dem Arbeitszimmer des Obersten lehrten, wurde mir klar, daß der große Anprall der Alliierten wenigstens zurzeit festgehalten ist.

21 Tage der wildesten Angriffe der vereinigten französischen und englischen Heere haben auch nach den blutigsten Kämpfen nur den Erfolg gehabt, daß die Spitze eines unregelmäßigen Keils $8\frac{1}{2}$ Kilometer in die

deutsche Front hineingetrieben wurde. Die Basis des Keiles wird etwa 50 Kilometer breit sein, die Spitze noch nicht drei Kilometer, die im Raum bei Biaches und dem Gehöft auf der Höhe von La Maisonneuve, also an der Grenze von Peronne liegt. Die Kämpfe vom 19. und 20. Juli werden als die äußerste Kraftleistung der Franzosen und Engländer während dieser Offensive und als Schluß der zweiten Phase der Sommenschlacht angesehen.

Ein deutscher General schätzte die Armee der Engländer auf 34 Divisionen. Deutsche Stabsoffiziere schätzten die Verluste der Engländer vom 4. bis 18. Juli mit 150 000 bis 170 000 Mann, die der Franzosen auf 60 000 Mann.

Die Stimmung nicht nur im Hauptquartier, sondern auch unter den Mannschaften, die ich sah, kennzeichnet sich durch ein felsenfestes Vertrauen, daß man imstande sein wird, auch diesmal dem Angriff zu widerstehen. Als ich im Hauptquartier ankam, sagte mir der Oberbefehlshaber: „Nie werden die Alliierten hier durchbrechen!“ Auch andere Offiziere äußerten sich in gleichem Sinne. Mit Rücksicht auf die schrecklichen Menschenopfer, die dieser Krieg kostet, hofft der General, daß die Franzosen und Engländer bald die Zwecklosigkeit dieses Ringens, das ihnen sehr große Verluste bringt, einsehen werden. Er sprach mit Bewunderung und Erstaunen über die Franzosen. Auch für die Hartblütigkeit und Hartnäckigkeit der britischen Soldaten hatte er nur Worte des Lobes. Nur seien die Briten ungemein ausgebildet und haben zu wenig erfahrene Offiziere. Er sah seine Beobachtungen dahin zusammen: aus nichts war zu schließen, daß die Deutschen ihre Lage bei Peronne als gefährdet ansahen. Die Zahl der Geschütze, der Zustand der Truppen, der Geist der Mannschaft zwischen Offizieren und Mannschaften, alles läßt Wiegand fest an den Erfolg der Deutschen glauben.

Von den übrigen Fronten.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WTB. Wien, 26. Juli.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Novozorge versuchte Erkundungsgruppe, sowie südlich von Lubaczewko geführte russische Angriffe mißlangen völlig. 100 Mann und zwei Maschinengewehre blieben in unseren Händen. Südlich von Lesznowo nahmen wir unsere Truppen vor überlegenen feindlichen Druck hinter den Boldurka-Abschnitt zurück. Sehr heftige, von starkem Artilleriefeuer vorbereitete russische Angriffe beiderseits der Bahn nächst Radziwillow brachten dem Feinde nach wechselvollem, für ihn äußerst verlustreichem Kampfe nur unwesentliche Vorteile. An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach den schweren Verlusten in den letzten Kämpfen südlich des Bal Sugana unterliegen die Italiener jeden weiteren Angriff; unsere Stellungen standen jedoch noch andauernd unter feindlichem Geschützfeuer. Am 24. Juli verlor der Feind vor einem Abschnitt dieser Front allein 1200 bis 1300 Tote und Verwundete, die er nun zu bergen im Begriffe ist. An allen übrigen Fronten ist die Lage unverändert; es kam in einigen Abschnitten zu heftigeren Geschützkämpfen.

Südostlicher Kriegsschauplatz.

An der Bosna Artilleriekämpfe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Erklärungen des Berliner türkischen Botschafters.

Der türkische Botschafter in Berlin, Hakkı Pascha, hat einem Berichterstatter der „B. Z. am Mittag“ u. a. gesagt: „Das Eingreifen türkischer Truppen auf dem galizischen Kriegsschauplatz verstand sich bei der in unserem politischen und strategischen Interesse tief gegründeten Gemeinwirtschaft von selbst. Wenn unsere Feinde das Lösungswort von der einen Front ausgegeben haben, so wird die Welt nun von neuem erleben, daß wir an Solidarität hinter jenem Völkergemengsel nicht zurückstehen. Die Türken werden es nicht vergessen, was die Deutschen zur Rettung Konstantinopels in schweren, bangen Stunden geleistet haben. Sie sind stolz darauf, Seite an Seite mit den Mitteleuropäern den Gedanken der Einheitlichkeit der Kampffront mit ihrem Blute besiegen zu können. Jedes hilft dem anderen, wie es unter Brüderlichkeit sich von selbst ergibt, mit allen Mitteln, die ihnen zur Verfügung stehen. Unser Menschenmaterial ist zwar nicht unerschöpflich, aber wir haben kriegsgeübte Soldaten genug, die ihre Ehre darin zeigen werden, neben deutschen und österreichisch-ungarischen Bundesbrüdern genau so zu kämpfen, wie diese uns bei Gallipoli gegen Engländer und Franzosen mit so außerordentlichen Erfolge waffenbrüderlich beigestanden haben.“

Hakkı Pascha besprach dann noch verschiedene Fragen. In Bezug auf Arabien sagte er: „Der an Stelle des verräuberischen bisherigen Scherifs von Melka ernannte neue Ober-Scherif Ali Halid Pascha ist bereits mit entsprechendem Militärauftrag unterwegs nach Melka. Es besteht nicht der geringste Zweifel, daß es ihm gelingen wird, die Herzen der Gläubigen für sich zu gewinnen, zumal der General-Gouverneur von Melka der türkischen Regierung die Treue bewahrt hat.“ Weiter wies Hakkı Pascha auf die Erfolge der arabischen Stammesbrüder der Türken in Tripolis hin, die Tripolis ganz von den Italienern gesäubert haben. Weiter ging er auf Persien ein, wo die Russen jetzt mehr als 300 Kilometer zurückgeworfen sind, ferner auf den Sudan und den Suez-Kanal, wo die besseren akklimatisierten türkischen Soldaten glänzende Aussichten haben. Zum Schluss sagte der Botschafter u. a. noch: „Der Kampf gegen England bedeutet für den ganzen Islam ein Ringen um Sein oder Nichtsein. Die Türken wollen ferner gemeinsam mit ihren Verbündeten Rußland niederkriegen, daß der Türkei das Herz, Konstantinopel, aus dem Leibe reißen möchte, während der Erbe von England an seinem Herzpunkte, Suez, zu Tode getroffen werden soll.“

Ostern.

Besuch des Zaren in Czernowitz.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ meldet aus Sofia: Wie aus Czernowitz auf Umwegen verlautet, sollen dort Vorlehrungen für den nahe bevorstehenden Besuch des Zaren getroffen werden. Die Stadt ist überfüllt von russischer Gendarmerie und russischen Geheimpolizisten, die alle Häuser auf das Genaueste untersuchen und versperrte Wohnungen öffnen lassen, um sich zu überzeugen, daß sie tatsächlich leer stehen.

Die russischen Riesenverluste.

Wie die Schweizer Blätter melden, weist die neue amtliche Verlustliste des Zentral-Erfassungs-Dienstes in Kiew die Namen von 75 300 gefallenen Mannschaften und Offizieren auf. Die Gesamtzahl der seit Beginn der russischen Offensive gefallenen Mannschaften und Offiziere erhöht sich damit auf 323 400, als getötet und verwundet werden nach dem amtlichen Bericht neuerdings 9500 Offiziere aufgeführt, so daß die Gesamtziffer der seit dem 1. Juni bis zum 15. Juli getöteten und verwundeten Offiziere auf 24 400 gestiegen ist. Aus den Verlustlisten ergibt sich, daß verschiedene russische Garde-Regimenter, darunter auch das bekannte Wohrberger Grenadier-Regiment, ihre sämtlichen Offiziere eingebüßt haben. Um dem bedenklichen Offiziersmangel einigermaßen zu steuern, wurden während der Dauer der Offensive bis jetzt 2900 meist schon ältere und erfahrene Mannschaften und Unteroffiziere zu Führern befördert.

Das türkische Kampfgebiet.

Tripolis für Italien verloren.

Wie Schweizer Blätter aus Rom melden, sind die italienischen Behörden der Kolonie Tripolitanien schon seit vier Wochen mit ihren Amtshäusern in Tarent. Da auch die italienische Post den seit drei Monaten eingesetzten Post- und Telegrammverkehr mit der Kolonie Tripolitanien nicht wieder aufgenommen hat, so hält man den größten Teil der Kolonie für verloren. Eine

Handelsfahrt mit Tripolis besteht seit September vorigen Jahres nicht mehr.

Auf- und Seefried.

Ein Zeppelinangriff auf russische Befestigungen auf Aland.

WTB. Berlin, 26. Juli. (Umtlich.) Eins unserer Marinelaufschiffe hat am 25. Juli einen Angriff auf den Hauptstützpunkt der russischen und englischen U-Boote in Mariehamn ausgeführt und die dortigen Hafenanlagen mit 700 Kilogramm Sprengbomben mit gutem Erfolg beworfen. Trotz heftiger Beschleitung ist das U-Boot unbeschädigt in seinen Flughäfen zurückgekehrt.

Sunken.

London, 25. Juli. (Reuter.) Der Dampfer „Slovenian“ (4688 Tonnen) wurde torpediert. 14 Mann der Besatzung ertranken.

Kesselexplosion auf einem britischen Schlachtkreuzer.

TL. Amsterdam, 26. Juli. Auf der großen Kriegsschiffswerft von Focken in Varop hat sich kürzlich ein schweres Unglück ereignet. Wie aus London gemeldet wird, stand auf einem Schlachtkreuzer der „Tiger“ Klasse, der seit der Seeschlacht am Skagerrak auf der genannten Werft in Reparatur lag, eine schwere Kesselexplosion statt, welche den Schlachtkreuzer fast vollständig vernichtet. Drei höhere Beamte der Admiralität sind bei der Explosion ums Leben gekommen.

Auf Minen geraten?

WTB. Die „Stettiner R. R.“ erfahren aus Swinemünde: Der Dampfer „Nordey“, mit Fracht von Schweden auf der Heimreise, ist gestern nach nördlich Arkona gesunken. Der Kapitän der „Nordey“ und drei Mann der Besatzung sind ertrunken.

„Berlingske Tidende“ meldet aus London: Der Dampfer der Wilson-Linie „Calypso“, der London am 7. Juni mit dem Bestimmungsort Chiloe verließ, ist verschollen. Seitdem die „Calypso“ Bramborøggh Head passierte, hat man nichts mehr von ihr gehört. Völkerrechtswidriger U-Bootsangriff auf einen deutschen Dampfer.

WTB. Hamburg, 18. Juli. Wie nachträglich bekannt wird, ist der Dampfer „Elbe“ der Vereinigten Passier- und Frachtschiffsgesellschaft am 19. Juli nachmittags auf der Fahrt von Sundsvall nach Umeå in Nähe des Hafens Ratan, in einem Abstand von einer halben Seemeile von Land, durch ein feindliches Unterseeboot ohne jede Warnung mit Torpedos angegriffen worden. Es gelang dem Kapitän, den Torpedo auszuweichen, welcher in zwanzig Meter Abstand an der „Elbe“ vorbeiging und an den Klippen der Küste explodierte. Die „Elbe“ ist in Ratan unbeschädigt eingelaufen.

Rußland beantwortet die schwedischen Proteste nicht.

Stockholm, 26. Juli. „Stockholms Dagblad“ veröffentlicht einen Letztartikel, der die Tatsache behandelt, daß Rußland die vier Proteste der schwedischen Regierung wegen der Neutralitätsverletzung noch immer nicht beantwortet und die deutschen Dampfer „Lissabon“ und „Worms“ noch nicht herausgegeben hat. Das Blatt schreibt: Man darf ruhig sagen, daß man in Schweden mit wachsender Sorge die Gleichgültigkeit gegen unser klares Recht und unsere mit den strengen Neutralitätspolitik übereinstimmenden Forderungen feststellt. Die tiefe und ehrliche Entrüstung des ganzen schwedischen Volkes über die Verletzung unserer Neutralität verleiht nicht im Mindeste von einem Zweifel, daß das schwedische Volk ganz ehrlich hinter den Forderungen der Regierung steht und mit wachsendem Staunen das russische Schauspiel beobachtet.

Hollands Heringsfänger gehen in See.

Das sozialistische Blatt „Het Volk“ meldet: Aus allen holländischen Häfen sind die für die Abfahrt hergerichteten Heringsschiffe ausgesahen. Es handelt sich darum, den Kontakt mit England in der schärfsten Form zum Ausdruck zu bringen und abzuwarten, ob die Engländer es tatsächlich wagen wollen, auch diese mehrere 100-Tonnen-Dampfer zu beschlagnahmen.

Der englische Postraub.

WTB. Rotterdam, 26. Juli. Die Dampfer „Gili“, von Rotterdam nach Indien unterwegs, und „Noordam“, von Rotterdam nach New York unterwegs, mussten ihre Post in Kirkwall zurücklassen.

Der trockne Ton der englischen Antwort an Amerika.

Aus dem Haag, 26. Juli, wird berichtet: Die englische Regierung hat der amerikanischen, die auf Erledigung drang, eine vorläufige Antwort auf ihre Note über die Beschlagnahme der neutralen Post erteilt. Diese Antwort ist in sehr trockenem Tone abgefaßt: Die Ratungen zwischen den alliierten Regierungen, für die England das Wort führt, seien noch nicht abgeschlossen. Man wolle sich trotzdem zu § 8 der Note äußern, der die Tätigkeit der britischen Post angehe. Für die allgemeinen Klage gegen sie seien von Amerika allerdings nur vier bestimmte Beispiele angeführt, und zwar in einer Form, die eine Prüfung erschwere. Die einzelnen Fälle werden dann in der englischen Note untersucht und das Verschwinden von Wertbriefen und unterschiedlichen Geschäftspapieren möglichst auf deutsche U-Boote abgewälzt, die neutrale Postschiffe versenkt hätten.

Die äußerst ungeduldige Regierung in Washington.

Die „Daily News“ erfahren aus Washington, daß die Antwort der englischen Regierung dort bereits bekannt sei und daß die Regierung erkläre, sie werde dringende Noten an England senden, die in den stärksten Wendungen den Protest der Regierung gegen die Beschlagnahme der Post erneut aussprechen. Die amerikanische Regierung sei äußerst ungeduldig, daß die aussöhnliche Antwort auf die Note noch nicht eingetroffen sei, und wolle sich nur auf eine gründliche Erörterung des Inhalts der amerikanischen Note einlassen. Der Korrespondent erfährt, daß der Präsident bei der Abfassung seiner bevorstehenden Note über die Schwarze Liste Firmen, die von England auf diese gesetzt sind, um ihren Rat ersucht habe. Inzwischen habe dann Amerika bereits auf diplomatischem Wege informell protestiert.

Zur Abreise der „Deutschland“.

Der „Daily Mail“ wird aus New York gemeldet: Der Kapitän der „Deutschland“ ließ gestern die Mitteilung verbreiten, daß die „Bremen“ aus Deutschland zum Dienstag erwartet werde und daß er seine Heimreise bis zu ihrer Ankunft aufschiebe.

Schweden und die Entente.

Die „Zürcher Post“ erfährt aus Stockholm: Die Spannung in Schweden wird immer größer. Man fragt sich, ob die Ententepolitik etwa die Portugalisierung oder Venizelistierung des stärksten Staates Scandinaviens beabsichtigt. — Die Märschlosigkeit der russischen Kriegsschiffe in den letzten Tagen wird in Verbindung damit gebracht, daß die Festigungen auf den Alandsinseln nunmehr vollendet sind.

Wider Englands Politik der Vernichtung des islamischen Lebens.

Berlin, 27. Juli. Von zuständiger türkischer Seite gehen der „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ Ausführungen über die Vorgänge in Arabien zu, denen Nachstehendes entnommen ist: In starker Liebtreibung eines belanglosen örtlichen Ereignisses, das sich in Dscheddah und Melka zugetragen hat, hat die englische und französische Presse Tatsachen vorgebracht und mitphantastischen Betrachtungen ausgeschmückt, die den Eindruck eines Kampfes der arabischen Welt gegen die osmanische Regierung erwecken sollten. Wir halten es daher für notwendig, über die wahre Natur dieser Frage die nachstehenden Aufklärungen zu geben:

Der größte Irrtum der feindlichen Presse bestand darin, daß sie dem Scherif Hussein hohe Bedeutung und großen Einfluß in den Augen der muslimischen Welt zuschrieb und sich von dieser irrtümlichen Annahme zu hofflosen Folgerungen hinreißen ließ.

Die Emire von Melka üben ihr Amt mit Genehmigung und auf Befehl des Kalifens aus. Ihre Hauptaufgabe besteht darin, die Pilger in die ihnen fremden Gebräuche der heiligen Stätten einzuführen und über die Instandhaltung dieser Stätten zu wachen. Diejenigen unter ihnen, die sich der Nachlässigkeit in der Erfüllung ihrer Pflichten schuldig machen, werden von der Kaiserlichen Regierung abgejaget und aus Achtung für den Propheten durch einen seiner Nachkommen erlegt. Die den Emiren während ihrer Amtszeit eine geräumige Macht entspringt ausschließlich dem Befehl und dem Willen des Kalifens. Angeichts dieses Sachverhalts, der übrigens jedermann und überall in der islamischen Welt bekannt ist, ist es albern, die Aufführung eines dieser Emire als Aufstand aller Araber und Muselmanen gegen die Kaiserliche Regierung zu behandeln. Unsere Feinde verüben vergeblich, durch solche Grosspredigten, religiöse Theorien und eingebildete Revolutionen den Kundgebungen der muslimischen Welt augenblicks des Heiligen Krieges etwas an die Seite stellen. Ist heute nicht allgemein bekannt, daß der Imam Yahya, der Millionen Anhänger zählt, seine Mobschahids in den Reihen unserer Truppen gegen die Engländer in der Gegend von Aden kämpfen läßt, und zwar, obwohl die Verbindungen mit ihm seit lange abgeschnitten sind? Ferner arbeiten in der Gegend, die den größten Teil der arabischen Halbinsel ausmacht, Abu Ereschid und seine Mobschahids mit uns im Kreis zusammen. Am Süden Ägyptens läuft der Scheich Seid-es-Seoussi für dasselbe heilige Ziel gegen die Engländer und Italiener. Am Sudan entsendet der Salim von Darfur die muslimische Bewaffnung von Somaliland gegen unsere Feinde, und bereitet in anderen Gegenden feindliche Bewegungen vor.

Diese Tatsachen beweisen, wie sehr unsere Feinde sich täuschen, wenn sie die vorübergehende Auslehnung des früheren Scherif Hussein übertrieben, der keine andere Freundschaft hat als die eines Beamten der Kaiserlichen Regierung, und der sich von seinem Schreis und vom englischen Gold hat verleiten lassen. Der frühere Scherif Hussein ist für seine Mächtiger und für seine Liebe zum Geld bekannt. Seit seiner Ernennung zum Emir hat er diese Neigungen bei jeder Gelegenheit gezeigt und unaufhörlich die Kaiserliche Regierung mit seinen unberechtigten Forderungen belästigt.

Als die englische und französische Blockade die Anzahl der Pilgerzüge verhinderte, glaubte er sich die Metzungen gewisser räuberischer Stämme, die von dem Gelde leben, das ihnen die Pilger bezahlen oder das sie ihnen abnehmen, zunutze machen zu können, und indem er sich zugleich auf die für Heeresbewegungen ungünstige Jahreszeit verließ, zeigte er sich in letzter Zeit unter dem Einfluß englischen Geldes dringender und anspruchsvoller in seinen Forderungen. Während die englischen Schiffe Dscheddah beschossen, ließ er die

Kaiserliche Regierung telegraphisch wissen, daß er den Kaiserlichen Feinden erwarte, der seinen Söhnen die Nachfolge im Untertan als erbliebes Recht zuerkennen. Er fügte hinzu, wenn ihm dieses Zugeständnis gemacht würde, würde er unbedingt die englischen Angriffe auf die Küste von Hedschas verhindern können und außerdem sofort die Muschahids in Marsch setzen, die er für die Expedition nach Ägypten ausgerüstet hatte. Als Beweis für die Aufrichtigkeit seiner Versprechungen, in Wirklichkeit aber um um die Kaiserliche Regierung zu täuschen, entsandte er unter dem Befehl seines Sohnes eine Anzahl Kräber von Mekka nach Medina.

In diesem Augenblick nahm die Beschießung von Dscheddah durch die englischen Schiffe an Stärke zu; unsere wenigen Soldaten in der Stadt wurden von arabischen Banden belästigt und angegriffen; die unter dem Befehl des Sohnes von Hussain von Mekka nach Medina entstandene Streitkraft griff unverzagt unjere wehrlosen Abteilungen an und zerstörte einen Teil der Eisenbahn; da niemand die geheimen Absichten des Scherifs kannte, war keine Vorsichtsmaßregel ergriffen worden. Vorkommnisse solcher Art haben die ganze Treulosigkeit und Verräterei des Vorschlags des Scherifs Hussain hervortreten lassen.

Die britischen Truppen in der Stadt Dscheddah, einige hundert Mann, haben zehn volle Tage bis zur Eroberung ihrer Munition- und Wasservorräte heldhaft gegen die unablässigen Angriffe der englischen Schiffe und der Aufständischen gekämpft. Die Angriffe in der Umgebung von Medina und gegen die Bahnstrecke sind alsbald von den örtlichen Streitkräften zurückgeschlagen und die Aufständischen in Unordnung gesprengt worden.

Ein Teil der Aufständischen hat gelegentlich mit eigener Hand die Anführer ausgelöscht, die ihre Verbündeten gewesen waren. Zurzeit herrscht vollkommenste Ruhe und Sicherheit in Medina und Umgebung. Die beschädigten Orte sind alsbald wieder hergestellt worden, und sowohl die Eisenbahn- als auch die telegraphischen Verbindungen mit dem Norden sind geschert. Unsere nach Mekka und nach Taif entsandten Streitkräfte sind augenscheinlich damit beschäftigt, die Angriffe der Aufständischen zu verhindern und zurückzuweisen. Nach zuverlässigen Meldungen herrschen Feindschaft und Misshelligkeiten unter den Anhängern des Scherifs Hussain, und sie fliehen gruppenweise in die Wüste. Der zum Emir von Mekka ernannte Scherif Abd al-Haider Pascha wird mit den ihm beigegebenen Streitkräften unverzagt nach Mekka abgehen und in sein Amt eingesetzt werden; die Bestrafung Huseins und des Restes seiner Anhänger steht nahe bevor.

Die ganze Welt weiß, daß die Engländer alle ihre heimlichen und heimlichten Kräfte anwenden, um die Herrschaft über die islamische Welt zu erlangen, indem sie Hand auf die heiligen Stätten legen, und so mit der Zeit durch Zerstörung der Überlieferung des Islam den von ihrem größten Politiker, Gladstone, aufgesprochenen Grundsatz zur Durchführung zu bringen: „Solange der Koran nicht verschwindet, wird es keine Ruhe auf der Welt geben.“ Der Ton ihrer amtlichen und halbamtlichen Presse lädt erkennen, daß sie sich durch den Verrat Huseins in große Hoffnungen haben wiedergewonnen. Das bezeichnende Schweigen der Regierung auf die Frage Lord Cromers über den Aufstand im Hedschas und die Bemerkung Lord Crewe: „Der Aufstand im Hedschas hat unsere Regierung nicht überrascht“, bestätigen, daß dieser Aufstand mit englischem Gold ins Werk gesetzt worden ist. Das Selbstverstände ist, daß die Engländer das Geheimnis ihres Plaus entzweiert haben, indem sie ankündigen, daß die Wege geöffnet werden würden und daß die Pilger künftig leicht und sicher weiter reisen können. Vor dem Kriege und kurz nach seinem Ausbruch hatten sie, um die Muselmanen für ihre Sache zu gewinnen, wiederholt erklärt, sie würden die Küste von Hedschas nicht angreifen. Trotzdem haben sie Dscheddah angegriffen. Jetzt wollen sie zeigen, daß Ordnung und Sicherheit an diesen Küsten durch ihre Macht gesichert werden würden, d. h. indem sie Fuß fassen auf dem heiligen Boden. Bedauert von der Auflebhung und der Verräterei des Scherifs Hussain und dem Einfluss, den sie bei ihm vermuteten, haben sie es nicht mehr bedenklich gefunden, den Karavaan von der Politik wegzuziehen, die sie seit Jahrhunderten verfolgen und die in der Zerstörung des Islams besteht.

Dieser tolkästliche Angriff der Engländer auf das heilige Land hat in der Welt des Islams ein großes Erwachen bewirkt, weil er deutlich zeigt, welche Dolche unter den Versprechungen und den aufrichtigen Erklärungen der Engländer verborgen. Die Pilger verstehen sehr wohl, daß, da England einer anderen Ne-

lfon angehört und namentlich weil es der Feind des Islams ist, eine Wallfahrt unter der Kontrolle und dem Schutz, den ein solches Land auf dem heiligen Boden von Dscheddah ausübt, den Vorschriften der Religion nicht entsprechen würde. Sie verstehen ferner, daß England solche Erklärungen, als ob die dem Scherif Hussain gewährte Hilfe keinen anderen Zweck hätte, als die freie Bewegung der Pilger zu fördern, lediglich abgibt, um den Verdacht der Muselmanen nicht zu wecken und das eigentliche Ziel ihrer Politik nicht erkennen zu lassen.

Mit Gottes Hilfe wird die osmanische Regierung alle Mittel in Bewegung setzen, um die Politik der Zerstörung, die England gegen die islamische Welt verfolgt, mit der Wurzel auszurotten. Sie wird die Welt des Islams aus den Klauen des Feindes und den Klauen Englands befreien und einen freien islamischen Platz ins Leben rufen. Das ist der Hauptzweck unserer Teilnahme am Weltkrieg. Wir sind fest entschlossen zu arbeiten, bis wir ihn erreicht haben. WTB.

Ausbruch neuer Unruhen in Indien.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ meldet aus London: Über die kürzlich in Indien ausgebrochenen Menschen und Unruhen sind in London Einzelheiten bekannt geworden. Danach haben am 15. Juni meuternde Sepoys zwischen Karachi und Lahore eine Eisenbahnbrücke in die Luft gesprengt, wobei ein Eisenbahngüterzug, der einen Militärtransport enthielt, verunglückte. Über hundert Menschen sind dabei umgekommen und eine große Anzahl Personen verwundet worden, darunter auch 13 europäische Offiziere. Der Eisenbahnverkehr zwischen Karachi und Peshawar mußte eingestellt werden.

Letzte Nachrichten.

Eine Schöneberger Beschwerdestelle für die Lebensmittelversorgung.

Berlin, 27. Juli. Der Schöneberger Magistrat hat zur Bequemlichkeit der Bürgerschaft eine besondere Auskunfts- und Beschwerdestelle für Anfragen in der Lebensmittelversorgung eingerichtet, die sich im neuen Rathaus, Zimmer 281, befindet. Es ist dafür gesorgt, daß die Boomen mit anderen Geschäften nicht belästigt sind und der Bürgerschaft mit ungehinderter Ansprechmöglichkeit zur Verfügung stehen.

Der König von Bayern in Hamburg.

WTB. Hamburg, 28. Juli. Heute abend weilte der König von Bayern auf der Durchreise einige Stunden in Hamburg. Die Ankunft erfolgte kurz vor 7 Uhr, die Weiterreise um 10 Uhr. Das Abendessen nahm der König, einer Einladung des Senats folgend, im Rathaus ein. Nach dem Essen verweilte der König in angeregtem Gespräch mit den Herren, bis die Abreise erfolgte.

Städtische Ehrenabzeichen für Mütter.

Düsseldorf, 27. Juli. In der letzten Stadtverordnetenversammlung teilte der Oberbürgermeister mit, daß, nachdem kürzlich aus städtischen Mitteln 56 Mütter mit neuem und mehr Kindern mit Ehrenabzeichen ausgezeichnet worden seien, er erfreulicherweise wiederum in der Lage sei, den Antrag auf Bewilligung weiterer Mittel zu stellen. Nach der ersten Sitzung habe sich noch eine sehr große Anzahl von Müttern mit mehr als einem Kindern gemeldet. Die Versammlung bewilligte die hierfür erforderlichen Mittel.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 27. Juli, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Acre und Somme bis in die Nacht hinein starke heiderseitige Artillerietätigkeit. Feindliche Handgranatenangriffe westlich von Pozières wurden abgewiesen. Südlich der

Somme ist ein französischer Angriff nordöstlich von Bar-le-Duc gescheitert.

Diese Nacht wurden in Gegend „Kalte Höhe“—Fleury mehrere starke französische Angriffe abgeschlagen. An einigen Stellen dauern die Kämpfe noch an. Starke englische Erkundungsabteilungen wurden an der Front südwestlich von Warrenton, Patrouillen bei Nichebourg abgewiesen. Ein französischer Handstreich nördlich von Bienville le Château (Westargonne) ist mißlungen. Unsere Patrouillen haben bei Bille-aux-Bois und nordöstlich von Prunay in der französischen Stellung rund 50 Gefangene gemacht.

Im Lustkampf wurde ein französischer Doppeldecker bei Beine (östlich von Reims) abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Gestern abend stürmten die Russen vergebens gegen unsere Stellungen an der Schara nordwestlich von Bjachowitschi an. Auch westlich von Peresteczo wurden sie blutig zurückgewiesen.

Soest sind, abgesehen von einigen für die Gegner verlustreichen Vorpostengefechten an der Komika südlich von Widsy, keine Ereignisse zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Gemeindevertreter-Sitzung in Nieder Hermisdorf.

e. Der Gemeindevorstand und die Gemeindevertretung waren für den 26. Juli 1916, nachmittags 5½ Uhr, zu einer Sitzung geladen und wurden folgende beiden Punkte der Tagesordnung zunächst zu Ort und Stelle erörtert. Erörtert waren 1. Vertreter. 1. Bewilligung eines Zuflusses bis zur Höhe von 2500 Mark zu den Kosten der Höherlegung der Brücke über die Halbstädter Bahn in Hellenthaler Grenze gelegentlich des Brücken-Neubaus. 2. Verlegung des Fußweges von Nieder Hermisdorf nach dem Bahnhof Waldenburg innerhalb der Gemeinde Waldenburg. Zu Punkt 1 beschloß die Versammlung einstimmig, zu den Kosten für die Höherlegung der Brücke einen Beitrag bis zur Höhe von 2500 Mark zu bewilligen. Der Gutsbezirk Nieder Hermisdorf und die Gemeinden Ober Hermisdorf und Gottesberg sollen um anteilige Lebennahme des Kostenbetrages ersucht werden. Um übrigen wurde die Beschlusssitzung über die Deckung des Kostenbeitrages ausgesetzt. Zu Punkt 2. Die Fürstlich Preußische Bergwerks-Direktion zu Schloß Waldenburg beschäftigt den vom Bahnhof Waldenburg durch den Bahnhof nach Hermisdorf führenden Fußweg um etwa 15 Meter nach Norden zu verlegen, um den Toleinschnitt, in dem sich der bisherige Weg befindet, für die Vergrößerung der Kläranlagen zu gewinnen. Zugleich soll am Westhange des Gehölzes ein Weg nach dem bestehenden zweiten Wege durch den Busch geführt werden, welcher den in Nieder Hermisdorf wohnenden Arbeitern, die Ackerfläche am Nordhange in Pacht haben, eine bequeme Zufuhr mit Handwagen ermöglicht. Der neue Weg soll eine Breite von 2 Metern erhalten. Gemeindevertretung erhebt gegen das Projekt keinen Einspruch. Es soll aber der Wunsch ausgedrückt werden, den promenadenartig auszubauenden öffentlichen Fußweg während der Dunkelheit zu beleuchten.

Wettervoransage für den 28. Juli.

Heiter, warm.

Vorschuß-Verein zu Waldenburg

e. g. m. b. H.

vermittelt den An- und Verkauf von
Kriegsanleihen
und sonstigen mündelsicheren Wertpapieren zu den kulantesten Bedingungen.

Buchführung!

Gebiegene Anleitung zur selbstständigen Führung von Geschäftsbüchern aller Systeme und zum richtigen Gebrauch der Schreibmaschine.

— Bierzigjährige Praxis!

Emil Hindemith,
Stundenbuchhalter,
Waldenburg 1. Schles.,
Barbarastrasse 3, II.

Brückenwagen

werden sorgfältig und preiswert repariert. **Paul Kossmann,**
Waldenburg, Mühlstraße 19.

Verloren

in der Stadt ein braunes Postenmäuse, Inhalt ca. 15—17 M. Sehr gute Bel. abzug. b. Schumann, Blücherstr. 22.

Übige Garniererin

sucht Stellung in Waldenburg oder Umgegend. Offerien unter O. M. 11 an die Exp. d. Bl. erb.



Den Heldentod für's Vaterland, für das er mit voller Begeisterung hinaus zog, starb in den letzten schweren Kämpfen im . . . unser lieber, herzensguter und hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Schwager, Neffe und Onkel,

der Werkmeister

Hermann Träger,

Ersatz-Reservist im Feldartillerie-Regiment Nr. 39, im blühenden Alter von 32 Jahren.

Hermsdorf, Gleiwitz O/S., im Westen, den 26. Juli 1916.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Familie Karl Träger.

Steinendorf. Kartoffelverkauf.
Freitag den 28. Juli er., nachmittags von 2 Uhr ab, Kartoffelverkauf.

Steinendorf, den 26. 7. 16.

Amtsverwalter.

Nieder Hermisdorf.

Nach § 1258 der Reichsversicherungsordnung können Neuten von den Landesversicherungsanstalten auf Grund der Invaliditäts- und Altersversorgung länger als auf ein Jahr rückwärts, vom Eingang des Antrags gerechnet, nicht gezahlt werden. Um nun die Angehörigen derjenigen versicherungspflichtigen Kriegsteilnehmer, welche vom Truppenteil oder sonst als vermischt gemeldet sind, vor Nachstellen zu bewahren, wird aufmerksam gemacht, die Anträge auf Hinterbliebenenrente vor Ablauf eines Jahres zu stellen, seitdem der Versicherte vermischt wird. Auf Angehörige von Kriegsgefangenen, welche seit längerer Zeit keinerlei Nachrichten geben, finden die Bestimmungen die gleiche Anwendung.

Die Anträge werden im hiesigen Einwohner-Meldeamt entgegengenommen und sind als Unterlagen beizubringen; die Quittungskarte und Aufrechnungsberechtigungen des Versicherers, die Heiratsurkunde, Geburtsurkunde der Kinder und die Nachrichten über das Vermögen des Versicherten, oder dessen letzte Nachrichten aus der Gesangenschaft.

Die Personenstandsurkunden werden von den Standesämtern zu diesen Zwecken kostenfrei erteilt.

Nieder Hermisdorf, den 18. 7. 16.

Amtsverwalter.

Die Milchkarten für Monat August 1916 gelangen auf Antrag Sonnabend den 29. Juli 1916 in den Vormittagsstunden im Einwohner-Meldeamt zur Ausgabe.

Bei Ausstellung der Karten ist die Karte für Juli 1916 vorzulegen und das Alter der Kinder durch Familien-Stammbuch, Geburtsurkunde, Impf- od. Anfallsfeststellenschein nachzuweisen. Kranke haben wieder die Arztbescheinigung vorzuzeigen.

Nieder Hermisdorf, den 25. 7. 16.

Gemeindeverwalter.

Einführung von Reisebrotmarken.

Auf Grund der Ausführungsanweisung zur Verordnung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl usw. vom 27. Juli 1915 zu § 59, Absatz 2, Ziffer 3g in Verbindung mit § 50 der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Ersten Jahr 1915 vom 28. Juni 1915 (R.-G.-Bl. S. 363) werden folgende Vorchriften erlassen:

1.

Zur besseren Brotversorgung im Reiseverkehr gibt das Landesgetreideamt (Schwarzweizen) Reisebrotkarte mit Gültigkeit für das preußische Staatsgebiet aus.

2.

Jedes Reisebrotkarte enthält 40 Reisebrotmarken, von denen je 20 auf 40 und je 20 auf 10 g lauten. 250 g Brot stellen den zulässigen Tagesverbrauch dar. Der Besitzer des Reisebrotkarte kommt also in Besitz von Bezugsscheinen für 4 Tage. Die Lösung dieser Bezugsscheine ist an eine bestimmte Zeit nicht gebunden.

3.

Die Reisebrotkarte werden gegen Erfüllung der Herstellungskosten an die Kommunalverbände auf Bestellung geliefert und dürfen von diesen nur an die von ihnen zu versorgenden Personen an Stelle oder gegen Umtausch der gewöhnlichen Brotkarte oder eines entsprechenden Teils davon ausgegeben werden.

Selbstversorger dürfen Reisebrotkarte nur im Umtausch gegen die Wahlkarte oder unter entsprechender Kürzung der ihnen zur Vermählung für den nächsten Versorgungsabschnitt zustehenden Getreidemenge auf der Wahlkarte erhalten. Die Ablieferungsschuldigkeit der Selbstversorger erhöht sich um $\frac{1}{4}$ der Mehlmenge, welche die gesamten von ihnen bezogenen Reisebrotkarte ausweisen.

4.

Jedem Kommunalverband werden $\frac{1}{5}$ der Gesamtmenge, auf welche die von ihm bezogenen Reisebrotkarte lauten, von seinem nächsten Monats-Bedarfsanteil in Mehl gefürzt oder seiner Ablieferungsschuldigkeit, in Brotgetreide umgerechnet, zugeschrieben.

5.

Die im Bezirk eines Kommunalverbandes verwendeten Reisebrotmarken sind von ihm zu sammeln. Die Gesamtmenge, über welche sie lauten, ist vom Kommunalverband monatlich dem Landesgetreideamt anzugeben und wird zu $\frac{1}{5}$ dem Kommunalverband in Mehl vergütet oder von seiner Ablieferungsschuldigkeit, in Brotgetreide umgerechnet, in Abzug gebracht.

Die Kommunalverbände haben dabei anzugeben, wieviel Reisebrotmarken an Selbstversorger verausgabt worden sind.

Erreicht die Menge, welche die im Bezirk eines Kommunalverbandes monatlich verwendeten Reisebrotmarken ausweisen, nicht 1 v. H. der Höhe des monatlichen Bedarfsanteils des Kommunalverbandes, so findet ein Ersatz nicht statt.

6.

Verlorene Reisebrotmarken werden nicht umgerechnet, vom Verbraucher bezogene nicht umgetauscht.

Gibt ein Kommunalverband bezogene Reisebrotkarte an das preußische Landesgetreideamt zurück, so wird lediglich die nach § 4 erfolgte Belastung des Kommunalverbandes aufgehoben.

7.

Die Herstellung und Ausgabe gleicher Brotmarken durch eine andere Stelle als das Landesgetreideamt ist verboten.

Im übrigen finden auf die Reisebrotmarken die Bestimmungen hinsichtliche Anwendung, die in jedem Kommunalverband für die Kommunalverbandsbrotmarken gelten.

8.

Den Kommunalverbänden bleibt die weitere Regelung der Ausgabe und der Verwendung der Reisebrotmarken überlassen.

Berlin, den 26. Juni 1916.

Preußisches Landesgetreideamt. Graf von Keiserlingk.

Hinsichtlich der Regelung und Ausgabe der Reisebrotkarte bestimme ich folgendes:

Die Brothete dürfen auf einen längeren Zeitabschnitt als 3 Wochen nicht verabfolgt werden. Reisende, die über 3 Wochen hinaus von ihrem Heimatort abwegen sein wollen, müssen sich, wie bisher, einen Brotkarten-Abmeldechein beschaffen. Andererseits bedarf es für Reisen, soweit sich der Reisende mit Reisebrotkarte versorgt, nicht mehr der Ausstellung eines Brotkarten-Abmeldecheins.

Während der Versorgungsperiode, für die der Empfänger mit einer kommunalen Brotkarte versehen ist, darf das Reisebrotkarte nur gegen Vorweis der Brotkarte und nur unter der Voraussetzung ausgetauscht werden, daß der Empfänger sich die Brotmenge, auf welche die empfangenen Reisebrotmarken lauten, von seiner vom Kommunalverband erhaltenen Brotkarte in Abzug bringen läßt. Die Kürzung muß seitens der Ausgabestelle des Verbrauchsausschusses sofort bei Ausgabe der Reisebrotkarte erfolgen. Ist dies nicht möglich, so können Reisebrotkarte gegen Verzicht im Vorraus auf die entsprechende Zahl von Marken der kommunalen Brotkarte — also im Vorschuß — entnommen werden. Die örtlichen Tagesbrotkarten für Reisende kommen in Wegfall.

Ausländischen Gasthausbesuchern können statt der bisherigen Tagesbrotkarte für die Dauer ihres Aufenthalts berechnete Reisebrotmarken behändigt werden.

Alle gesammelten Reisebrotmarken sind bis zum 1. jeden Monats meiner Kreisverteilstelle abzuliefern.

Der Bedarf an Reisebrotmarken ist sofort bei meiner Kreisverteilstelle telefonisch anzumelden.

Waldenburg, den 6. Juli 1916.

Der Königliche Landrat. Frhr. v. Zedlitz.

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 26. Juli 1916.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Am 24. d. Wts. ist das Brotbuch, lautend auf den Grubenarbeiter Oskar Rauer hier, Mühlstraße 35, abhanden gekommen, am 25. d. Wts. ist das Brotbuch Nr. 1788, lautend auf den Bergbau Heinrich Herzog hier, Blücherstraße 15, und ferner die beiden Zugbrotkarten, lautend auf den Schlepper Adolf Lux und Schlepper Wilhelm Werner hier, Krämerstraße 5, verloren gegangen.

Auf diese Brotbücher und Zugbrotkarten darf nichts mehr verabfolgt werden, und Personen, welche sie vorlegen, sind sofort der Polizeiwache mitzuteilen.

Waldenburg, den 27. Juli 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

find zu haben in der Zahlungsbefehle Exped. des Waldenb. Wochenblattes.

Frische Seefische, frischgeräucherte Spickaale,

empfiehlt

junge Gänse und Enten

Franz Koch.

Nieder Hermisdorf.

Mit Gültigkeit ab 31. Juli 1916 werden nur noch einmal aus die Dauer von 4 Wochen Mehlzulagen gewährt. Diese betragen: 350 gr Mehl oder 1 Pfund Brot wöchentlich für jeden Bergarbeiter über oder unter Tage oder sonstigen Schwerarbeiter, der im Besitz einer Schwerarbeiterzulage ist;

100 gr Mehl wöchentlich für jeden sonstigen Kreisbewohner, der nicht zu den Selbstversorgern gehört.

Außerdem erhält diesmal noch jeder Bergarbeiter über Tage eine weitere Zusatzkarte über 350 gr Mehl oder 500 gr Brot je Woche auf Antrag für 4 Wochen überwiezen.

Die Ausstellung der Karten erfolgt im hiesigen Einwohnermeldeamt an folgenden Tagen und Zeiten, die pünktlich einzuhalten sind. An Ausweise sind das Brotbuch und die von der Gemeinde oder den Werksverwaltungen ausgestellten Brotzulagenkarten vorzulegen.

Montag den 31. Juli 1916,

früh von 8 $\frac{1}{2}$ —9 Uhr für Westend 1—8,
von 9—9 $\frac{1}{2}$ Uhr für Westend 1—18,

von 9 $\frac{1}{2}$ —10 Uhr für Böhmstraße,
von 10—10 $\frac{1}{2}$ Uhr für Zellhammer- und Fuhrmannstraße,
von 10 $\frac{1}{2}$ —11 Uhr für v. d. Heydt- und Wrangelschacht, Posthaus,

Bechenhäus und Bahnhofsräderhäuser,
von 11—12 Uhr für Obere Hauptstraße 1—9 b,
von 3 $\frac{1}{2}$ —4 Uhr für Obere Hauptstraße 10—16 a,
von 4—4 $\frac{1}{2}$ Uhr für Obere Hauptstraße 17—25,
von 4 $\frac{1}{2}$ —5 $\frac{1}{2}$ Uhr für Obere Hauptstraße 26—38 b.

Dienstag den 1. August 1916,

nachm. von 3 $\frac{1}{2}$ —4 Uhr für Mittlere Hauptstraße 1—10 a,
von 4—4 $\frac{1}{2}$ Uhr für Mittlere Hauptstraße 11—15,
von 4 $\frac{1}{2}$ —5 Uhr für Mittlere Hauptstraße 16—31,
von 5—5 $\frac{1}{2}$ Uhr für Erbstolln- und Guibalstraße.

Mittwoch den 2. August 1916,

früh von 8 $\frac{1}{2}$ —9 Uhr für Kleine Dorfstraße 1—10,
von 9—9 $\frac{1}{2}$ Uhr für Kleine Dorfstraße 11—21,
von 9 $\frac{1}{2}$ —10 Uhr für Weißsteiner Straße,
von 10—10 $\frac{1}{2}$ Uhr für Bergstraße 1—6,
von 10 $\frac{1}{2}$ —11 Uhr für Bergstraße 7—10,
von 11—11 $\frac{1}{2}$ Uhr für Altwasser Straße,
von 11 $\frac{1}{2}$ —12 Uhr für Hütte Oststraße,
nachm. von 3 $\frac{1}{2}$ —4 Uhr für Untere Hauptstraße 1—8,
von 4—4 $\frac{1}{2}$ Uhr für Untere Hauptstraße 9—15,
von 4 $\frac{1}{2}$ —5 Uhr für Untere Hauptstraße 16—20,
von 5—5 $\frac{1}{2}$ Uhr für Untere Hauptstraße 21—23.

Donnerstag den 3. August 1916,

früh von 8 $\frac{1}{2}$ —9 $\frac{1}{2}$ Uhr für Hütte Weißstraße 1—6,
von 9 $\frac{1}{2}$ —10 $\frac{1}{2}$ Uhr für Hütte Weststraße 7—12,
von 10 $\frac{1}{2}$ —11 $\frac{1}{2}$ Uhr für Hütte Mittelstraße 1—10,
von 11 $\frac{1}{2}$ —12 Uhr für Hütte Mittelstraße 11—15 b,
nachm. von 3 $\frac{1}{2}$ —4 Uhr für Ostend 1—3,
von 4—4 $\frac{1}{2}$ Uhr für Ostend 4—6.

Im Ortsteil Zellhammer-Grenze werden die Karten im Büro im Hause Zellhammer-Grenze 5 a

Dienstag den 1. August 1916 nachmittags

ausgegeben, und zwar
von 2—2 $\frac{1}{2}$ Uhr für Zellhammer-Grenze 1—5 d,
von 2 $\frac{1}{2}$ —3 Uhr für Zellhammer-Grenze 6—10,
von 3—3 $\frac{1}{2}$ Uhr für Zellhammer-Grenze 11—16,
von 3 $\frac{1}{2}$ —4 Uhr für Zellhammer-Grenze 17—24.

Nieder Hermisdorf, den 27. 7. 16. Gemeindevorsteher.

Alle künstliche Beisse,

sowie einzelne Teile werden zu höchsten Preisen gekauft. Ich zahle pro Fahrt bis 2 Mt. Kaufe auch von Zahnärzten und Dentisten. Sonnabend den 29. Juli in Waldenburg, Hotel "Schwarzes Ross", Zimmer Nr. 1. Kaufzeit 9—6.

Himbeeren,
Stachelbeeren,
Johannisbeeren,
Sauerkirschen kaufen

Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

15- bis 20000 Ma.

auf mündelichere Hypothek, möglichst Landwirtschaft, bald zu vergeben. Anfragen unter J. K. in die Exp. d. Bl. niederzulegen.

Bouillon - Ersatz - Würsel

200 Stück 6.00 Ma.
1000 Stück 25.00 Ma.

franko gegen Nachnahme.

Hermann Leckelt,

Chemische Fabrik Breslau,
Sonnenstr. 38. Telef. 9494.

Hochfeinen Apfelwein,

Heidelbeerwein,
Stachelbeerwein,
Johannisbeerwein
empfiehlt

Franz Koch.

Stube mit Küche zum 1. Okt. zu beziehen Töpferstr. 17.

Gr. Stube b. g. bez. Bergstr. 1a.

Gut möbl. freundl. Zimmer, vornh., elektr. Licht, event. mit Pension, bald oder später zu vermieten Töpferstraße 1, I, r.

Frdl. möbl. Zimmer bald zu vermieten Gottestr. Str. 21, III

Freundl. möbl. Zimmer mit Klavier bald zu vermieten bei C. Hornig, Auenstr. 24, St. II.

Möbl. Zimmer mit Pension Sandstraße 2 a, 3 Tr. l.

Möbliertes Zimmer an Dame oder Herrn zu vermieten Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Gut möbl. sonniges Balkonzimmer zu vermieten Freiburger Straße 13, III, rechts.

Möbliertes Zimmer für 1—2 Personen 1. August d. bez. Mühlenstraße 37, 2 Tr. links.

Besserer Logis i. Herren Ober Waldenburg, Chausseestr. 8a.

Kreuzbäckchen im Gewicht von 3—4 kg,

Kreuzbäckchenstücke, sofort vom Lager lieferbar.

E. Nack's Nachf. G. m. b. H., Gleiwitz.

Teleph. 93.

AC Lichtspiele

Mur noch heute Donnerstag:

Jahreszeiten des Lebens!

Er rechts — Sie links!

Unwiderrücklich nur 4 Tage!

Vom Freitag den 28. bis

Montag den 31. Juli er.:

Täglich!

Das Schlag- groÙe Programm!

Ein Gruß aus der Tiefe.

In d. Hauptrolle der große Künstler Friedrich Zelnik. Groß-Schauspiel in 4 Akten aus der Zeit der ersten Überlandflüge, nach spannenden Motiven von Paul Rothenhayn. Hochinteressant u. spannend.

Glückspilze.

Eine tolle Burleske. 2 Akte.

Hauptdarsteller:

Die berühmten Brüder Wolf, Hamburg.

U-T. neuest. Nation. Kriegsbericht

An. Wochentags 6 Uhr, samstags 4 Uhr.

Von Freitag den 28. Juli bis Montag den 31. Juli:

2 Sensationen!

Richtet nicht.

Ergreifendes Drama in 3 großen Akten.

Das Recht aufs Dasein.

Sensations-Drama von großer Spannung

in 3 Akten mit Josef Delmont.

A.-T.

neuest. Kriegsbericht

Humor! — Natur!

Anfang Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.

Beginn des letzten Programms 8 $\frac{3}{4}$ Uhr, Ende 10 $\frac{1}{4}$ Uhr.

Haben Sie Frieden gehört?

Fürstl. Kurtheater, Bad Salzbrunn

Freitag den 28. Juli: "Die

Waldeburger Wochenblatt.

Nr. 175.

Freitag den 28. Juli 1916.

Beiblatt.

Rumänien am Scheidewege.

Beßarabien mit seiner überwiegend rumänischen Bevölkerung und Siebenbürgen, in dem auf dem flachen Lande das rumänische (walachische) Element überwiegt, sind die beiden Pole, um die sich seit Kriegsbeginn die Politik in Bukarest dreht.

Der Krimkrieg hatte das nach physikalisch-geographischen und völkischen Gesichtspunkten zu Rumänien gehörige Beßarabien der Donaumonarchie gebracht, der Berliner Vertrag von 1878 nahm es ihm wieder, um ihm das Dobrujscha, nach der eine Zeitlang Bulgariens Schenke stand, zu geben. Siebenbürgen gehört seit Jahrhunderten zu den Ländern der Krone des heiligen Stefan, und der Siebenbürgische Rumäne lehnt sich — wie auch die meisten Rumänen Ungarns — nach einer politischen Vereinigung mit den einstigen Domänenfürstentümern der Walachei und Moldau. Er ist in den Ländern der habsburgischen Doppelmonarchie wirtschaftlich weit besser gestellt; auch seine politischen Rechte sind, zumal jetzt, wo die Magyarisierungsversuche aus den Reihen einsichtsvoller ungarischer Politiker alles eher als Billigung finden, mindestens so groß als die der rumänischen Bauern jenseits der Donau. Erst jüngst haben auch die ungarländischen Rumänen dem Kaiser Franz Joseph, dem Träger der Stephanskronen, unzweideutige Beweise ihrer Ergebenheit entgegengeschafft.

Das alles kann aber nicht hindern, daß man in Buarest bald nach Siebenbürgen, bald nach Beßarabien schickt. Der rumänische Ministerpräsident, Herr Bratianu, soll einmal gesagt haben, das Barometer für seine Politik sei die Kriegslage an der österreichisch-russischen Front. Als die Russen vor fünfzehn Jahren die Höhen der Karpaten hielten, da stand das Barometer einem Eingreifen der Rumänen doch wesentlich günstiger als jetzt. Trotz ungeheuerer Opferung von Mannschaften — nach Meldungen Schweizer Blätter (vom 25. Juli) weist die neueste amtliche Verlustliste des Kiener Centralerkenndienstes Namen von 75 200 gefallenen Mannschaften und Offizieren auf — hat die russische Offensive im Osten nicht den erwarteten Erfolg; sie hat den Franzosen und Engländern, die an der Sonne alles auf eine Karte gesetzt zu haben scheinen, nicht die schlimmste erhoffte Entlastung gebracht. Und schon melden sich Anzeichen für bedeutsame Veränderungen an der Ostfront, die keineswegs zugunsten der Russen sprechen. Lemberg und Kowel hat man in Petersburg als das Operationsziel der neuen Offensive, die bisher nach russischen Angaben 323 400 Gefallene gefordert hat, bezeichnet; aber beide sind noch unerreicht. Hindenburg steht noch immer an der Ostfront. Und während die Entente-Mächte für ihre Zukunftserfolge Vorschublöhren fordern und allerlei kommende Siege vorausberechnen, haben die angeblich so hart von den Russen bedrängten Türken kampfprobte Scharen nach Galizien entbandt. Der alte Osmanengeist, die alte türkische Kriegstüchtigkeit, die selbst unter den ungünstigsten Verhältnissen wieder hervorgetreten ist und die bei Plewna den russischen Vormarsch so lange erfolgreich aufgehalten hat, ist mit erneuter Kraft in diesem Weltkrieg — wir nennen nur die glänzenden Abwehrkämpfe auf der Halbinsel Gallipoli, die Siege bei Kastamonu und Kut el Amara über die Engländer, den erfolgreichen Vormarsch über Hermansdorff trotz aller Petersburger Ruhmesfansären über die Kämpfe in Persien — erwacht.

Man hat von Petersburg und Paris, nicht minder von London und Rom aus die rumänische Regierung bald mit Brot, bald mit der Peitsche behandelt. Und die Diplomaten der Entente fanden eine wirksame Unterstützung in manch läufigen Politikern des leichtlebigen Buarest. Die Herren Tulu und Filipescu nebst ihrer Gefolgschaft wissen Kübel und Sterb zu schätzen. Man suchte auch die Leidenschaften der Volksmassen, die durch die seit Ausbruch des Krieges wachsende Verteuerung aller Lebensmittel arg verstimmt waren, auszunutzen. Selbst Agitatoren aus „neutralen“ Ländern, die im englischen Solde standen, unterzogen sich dieser Aufgabe und sollen aufs neue damit betraut werden. Man muß es der gutorganisierten sozialdemokratischen rumänischen Arbeiter-Partei zum Aufnahmen nachsagen, daß sie all diesen Versuchen mutig entgegengesetzte, und mit einer plannähigen Gegenaktion, die bei der Regierung manchen Widerstand fand, den Kriegsherrn viel Wind aus den Segeln nahm. Nun versucht es die Diplomatie des Bierverbandes, da der russische Einfall in Rumänien bei Marmarissa, die Entfernung des bezahlten Strafennahms in Buarest, allerlei schikanöse Ausfuhrverbote nicht den genügsamen Erfolg hatten, mit der entgegengesetzten Methode, man läßt jetzt wieder Munition von Russland aus nach Rumänien durch (was allerdings von anderer Seite widersehen wird), der neue französische Gesandte für Buarest hat bereits durch allerlei kleine Liebeswürdigkeiten die Rumänen zu gewinnen gesucht, Sommino sieht — so wird aus Rom gemeldet — fast täglich gemeinsam mit dem russischen Botschafter v. Giers den rumänischen Gesandten.

Wird Rumänien dem Liebeswerben des Bierverbandes gegenüber, das seit zwei Jahren — mit kurzen Unterbrechungen — währt, wieder fühlte Berechnung bewahren, eingedenkt das Schicksal seiner serbischen Nachbarn, wird es weiter seine abwartende Haltung bewahren, die ihm bei der Balkanauseinandersetzung im Jahre 1913 — ohne Blutvergießen — reiche Erfolge gebracht hat?

Deutsches Reich.

Berlin, 27. Juli. Der Reichskanzler hat sich, wie die "Germania" meldet, zum Vortrag beim Kaiser mit dem Chef der Reichskanzlei ins Komptquartier begeben.

— Neuer Schnellzug Berlin-Brest-Litowit. Vom 1. August ab verkehrt zwischen Berlin und Brest-Litowit über Posen-Thorn mit Anschluß nach Baranowitzki ein neuer Schnellzug mit exier bis dritter Klasse.

— Papiergeldschlucker, Hungerkünstler und Räuber. An einem Oktoberabend vorigen Jahres ging ein Mann, der etwas angeheiratet war, die Kaiser-Wilhelm-Straße entlang. Ihm folgte ein anderer, der dann mit ihm zugleich eine Gastwirtschaft betrat. Der Unbekannte sah, als der Angekommene bezahlte, daß dieser eine große Menge Papiergeld in seiner Brieftasche hatte. Er folgte ihm, schwang ihn draußen zu Boden und raubte ihm drei Zwangsmarktheime und einen Zehnmarschein. Auf die Hilferufe des Veräuserten kamen mehrere Leute herbei. Als der Räuber die Gefahr erkannte, stieß er alle vier Geldscheine in den Mund, kaute längere Zeit und verschluckte sie endlich alle vier. Es gelang ihm, zu entkommen. Nach der Personalbeschreibung erkannte die Kriminalpolizei in dem Papiergeldschlucker einen 50 Jahre alten, früheren Sattler Müller, der schon öfter von sich reden machte. Dieser Müller ist wiederholt schwer bestraft. Um nicht arbeiten zu müssen, spielte er im Buchhandel den Hungerkünstler, sodass er längere Zeit künstlich ernährt wurde. Ein anderes Mal verdächtigte er eine Nadel, um ins Pariser zu kommen. Nach dem Überfall in der Kaiser-Wilhelm-Straße war der sonderbare Heilige von der Bildfläche verschwunden. Trotz eifrigem Suchens war er nicht zu finden. Am Mittwoch wurde ein älterer Mann, der sich Werner nannte, wegen mehrerer kleinerer Diebstähle verhaftet. Die Kriminalpolizei enttarnte diesen Werner bald als den Papiergeldschlucker Müller.

— In einem Artikel über das Erntewetter schreibt die "Börsische Zeitung": Die Getreideernte hat vielfach begonnen und gewinnt täglich größeren Umfang. Es kommt alles darauf an, daß in den nächsten Wochen die anhaltenden Regenfälle wie im Juni und Anfang Juli sich nicht wiederholen, um den reichen Erntezug, der uns auf den Feldern entgegenwächst und unseren wirtschaftlichen Sieg verheißt, trocken in den Scheinen zu bergen. Hierzu sind nun aber zurzeit die Aussichten die denkbar besten. In ganz Europa steigt der Luftdruck, und da ohnehin die Luftdruckverteilung sehr günstig ist, scheint regnerische oder auch stürmische Witterung von längerer Dauer auf geraume Zeit ganz ausgeschlossen zu sein, wenn auch hier und da kurze Gewitterstürmen natürlich nicht ganz fehlen werden.

Leipzig. 1. Zentner Gold! Bei der Goldaufbaustelle, die in Leipzig im Kunstmuseum eingerichtet wurde, ist in den ersten beiden Wochen über einen Zentner Gold abgeliefert und an die Schmelzanstalt in Freiberg gesandt worden.

Stuttgart. Der König von Württemberg preußischer Feldmarschall. Dem König von Württemberg ist, wie der "Staats-Anzeiger" meldet, aus dem Großen Hauptquartier ein Handschreiben des Kaisers vom 28. Juli zugegangen, in welchem dem Könige der Rang eines preußischen Feldmarschalls angeboten wurde.

Das Los der Kriegs- und Zivilgesangenen aus Togo.

Aus Zittau, 28. Juli, wird der "Schles. Ztg." berichtet: Ein hiesiger Büdinger, der als kriegsgefangen mit vielen Leidensgenossen aus Togo in das Gefangenensein zu Mediouna in Marokko kam, jetzt aber wegen eines Augenleidens nach Chur (Schweiz) gebracht worden ist, schreibt hierher: „Ich rede nur von unserem Lager in Mediouna, in dem nur Kolonial-Kriegsgefangene aus Togo und Kamerun untergebracht waren. Für diese bestand auch nur die Polizei. Wir wurden gewissermaßen als Geiseln behandelt, die stets für die Repressalien herzuhalten hatten, und was das heißt, das haben wir so recht in Abomey (Dahomey) erfahren, wo man uns mit der Peitsche und Daumen-schrauben mit Klößen bestrafe, und wo man sich nicht scheute, uns durch schwarze Soldaten, die uns auch häufig mit Kolbenstößen, Fußtritten usw. traktierten, in der glühendsten Sonnenhitze von zuweilen über 50 Grad Celsius zu den schwersten körperlichen Arbeiten antreiben zu lassen. In Mediouna wurde die Behandlung wesentlich besser. Sie war Gold gegen unsere frühere Behandlung bei den Schwarzen.“

Die Gründe für Sasonows Rücktritt.

Haag, 25. Juli. In diplomatischen Kreisen im Haag, die in Verbindung mit Petersburg stehen, wird erklärt, daß Sasonow zurückgetreten sei, weil seine Bemühungen, Rumänien zum Eingreifen auf der Seite der Verbündeten zu bewegen, erfolglos geblieben sind. Sasonow soll ganz erhebliche Geldsummen zum Ankauf von rumänischen Zeitungen und zur Besteckung von rumänischen Parlamentariern verwendet haben. Auch soll er den Führern der Kriegspartei in Russland betreffs der bevorstehenden Teilnahme Rumäniens am

Kriege anlässlich der jüngsten Offensive in der Ukraine bestimmte Zuführungen gemacht haben, die sich dann als wertlos herausstellten. Aus Nacho hierfür habe man ihn zu Fall gebracht.

Die Prinzessin Radziwill schreibt in der "Boss. Ztg.": Da der Friede in nähere Schwere kommt, hat Sasonow nichts anderes zu tun, als sich zurückzuziehen. Die Ergebnisse sind an einem überaus kriegerischen Punkte angelangt, und es ist vielleicht befriedigend, daß ein anderer als Sasonow sich mit den neu entstehenden Schwierigkeiten beschäftigt.

Lugano, 26. Juli. Der Petersburger Korrespondent des "Corriere della Sera" drückt u. a.: Sasonow sei zwar wirklich krank und in ein Sanatorium übergesiedelt, die Vereinigung des auswärtigen Amtes mit dem Ministerpräsidium sei jedoch schon längst geplant gewesen. Vermisst wird dafür seinen immer Grinde; denn in dem Augenblick, wo Russland die Frage von Friedensverhandlungen erwägen sollte, würden alle Bandesinteressen leichter geregelt werden, wenn die Homogenität der Regierung eine vollständige sei.

Bulgarische Anklage gegen Sasonow.

WTB. Sofia, 26. Juli. Zum Rücktritt Sasonows schreibt das offizielle "Echo de Bulgarie": Was sind die unsagbaren Leiden, die die Politik Sasonows über Bulgarien gebracht hat, im Vergleich zu dem entsetzlichen Unglück, das sie über Europa entfesselte? Anstatt nach dem Morde von Serajewo die serbische Gefahr zu bannen, gab Sasonow Del ins Feuer, bis der Brand ganz Europa umfaßte. Seit zwei Jahren verbüßt das eines besseren Schicksals würdige russische Volk in schrecklicher Weise. Sasonow zieht sich zurück, während die Schlacht in Ost und West tobt, ohne den Schluss des Dramas abzuwarten, das er entfesselte. Wenn er am Tage der Abrechnung sich nicht mehr vor dem Vaterland verantworten kann, möge er dies vor Gott und dem Gewissen der Menschheit tun.

Das Regierungsorgan "Narodni Prava" sagt: Sasonow hatte fünf Tage lang das Schicksal Europas und den Weltkrieg in seiner Hand, und entschied sich für die Verteidigung des Belgrader Verbrechens. Wir freuen uns über den Rücktritt Sasonows, der das Unglück Bulgariens im Jahre 1913 verschuldet, den tripolitanischen Krieg ausgelöst und dann das entsetzliche Unglück über alle Völker gebracht hat. Ganz Russland zieht seine Flüche gegen ihn, weil er seine Söhne auf die Schlachtfahrt geschickt hat.

Der gescheiterte irische Ausgleich.

WTB. Rotterdam, 26. Juli. Der "Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus London: Der irische Ausgleich, von dem so viel erwartet wurde, ist als mißglückt zu betrachten. Es besteht auch wenig Aussicht, daß das Abkommen auf einer neuen Grundlage zu Stande kommt. Die Stellung der Koalitionsregierung, vor allem die Asquiths und Lloyd Georges, hat dadurch eine neuerliche Erschütterung erfahren.

Der parlamentarische Korrespondent der "Daily News", Nicholson, schreibt: Es wird öffentlich behauptet, daß infolge der irischen Krise Lloyd George seine Entlassung als Minister angeboten habe. Wie verlautet, beabsichtige Asquith in diesem Falle auch zurückzutreten. Im Augenblick steht das noch nicht zur Erwähnung, aber sicher ist, daß die Stellung des Koalitionsministeriums durch die gestrige Debatte nichts weniger als gestärkt wurde.

WTB. London, 25. Juli. "Daily Mail" schreibt: Die Verteidiger Cosments wurden verständigt, daß die Hinrichtung am 3. August im Gefängnis Pentonville stattfinden wird.

Rumänien.

Die Gesandten der Mittelmächte beim Ministerpräsidenten.

König Ferdinand hat, wie das "B. Z." aus Buarest meldet, seinen Sommer-Aufenthalt in Sinaia vorübergehend unterbrochen und ist am Montag abend in Buarest eingetroffen. Gestern kamen die Gesandten Deutschlands und Österreich-Ungarns, Herr von der Balde und Graf Czernin, aus Sinaia nach Buarest. Im Laufe des Nachmittags hatte der deutsche Gesandte eine längere Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Bratianu. Auch Graf Czernin wird den Ministerpräsidenten im Laufe des heutigen Tages aufsuchen.

Die Bemühungen der Entente.

Buarest, 25. Juli. Die Bierverbandsmächte suchen mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln Rumänien zur Kriegsteilnahme an ihrer Seite zu bewegen. Um ihr Ziel zu erreichen, machen sie, wie die Schweiz, Tel.-Inf., erfährt, diesmal erheblich größere Versprechungen und bieten Rumänien einen bedeutenden Gebietszuwachs aus dem österreichisch-ungarischen Besitz an. Die von

der Entente künstlich hervorgerufene antikönigliche Bewegung ist bedeutend verschärft worden, um sowohl auf König Ferdinand wie auf das Ministerium Bratianu einen äußersten Druck auszuüben.

Gin rumänischer Diplomat spricht sich über die Lage aus.

Aus Bukarest, 26. Juli, wird gemeldet: „Libertate“ veröffentlicht Neuverordnungen des rumänischen Gesandten in Sofia über die Lage. Er erklärte u. a.: „Ich verstehe es nicht, warum die Entente, wenn sie wirklich so gut dasteht, Unsummen für Propagandawerke in Rumänen verwendet. Wer will glauben machen, daß Russland durch eine Milliardenanleihe zu einem Vasallen Frankreichs geworden ist? Kaiser Augustus verlangte einst seine Legionen wieder, Frankreich erwartet von Russland seine Milliarden zurück. Angenommen, daß die Entente den Sieg davontragen sollte, würde erst recht Gefahr drohen, daß Russland den Balkan verschlingen könnte. Trotz meiner persönlichen Neigungen für Frankreich muß ich erklären, daß Deutschland allein für die kleinen Völker kämpft, von den Sir Edward Grey die Behauptung aufgestellt, daß sie Hünnerungen auf dem Körper der Großmächte seien.“

Der Generalstabschef.

Aus Bukarest wird gemeldet: Ministerpräsident Bratianu arbeitete gestern längere Zeit mit dem neuen Generalstabschef Iliescu. General Iliescu ist dann in Begleitung von zwei höheren Offizieren zu einer militärischen Inspektion in der Richtung nach der rumänisch-bulgarischen Grenze abgereist.

Graf Andrássy über Rumäniens Haltung.

Der „Volksanzeiger“ veröffentlicht ein Gespräch des Berliner Vertreters der „United Press“ mit dem ungarischen Abgeordneten Grafen Andrássy, der jetzt in Berlin weilt. Graf Andrássy sagte, daß unmittelbare Einreisen Rumäniens in den Krieg auf Seiten der Alliierten nicht zu erwarten. Viel hänge von der militärischen Lage ab. Wenn die Mittelmächte ihre augenblickliche Linie halten könnten, worauf er mit Bestimmtheit zähle, so sei daran zu rechnen, daß Rumäniens neutral bleibt.

kleine Auslandsnotizen.

Oesterreich-Ungarn. Zur Hinrichtung welscher Verräter. Wie die „Neuen Tiroler Stimmen“ melden, wurde mit dem Abg. Dr. Battisti aus der gemeinsam mit diesem gefangen genommenen Rovreiter Abolatostzki und Dr. Fabio Filzi hingerichtet. Beide Verräter waren zum Tode durch den Strang verurteilt und das Urteil vom Scharfrichter Lang vollzogen worden.

Dänemark. Die Friedensgebete. Das kirchliche Oberhaupt Dänemarks, Bischof Ostenfeld, forderte die dänische Geistlichkeit auf, beim Gottesdienst am kommenden Sonntag im Gebete dem Sehnen der Menschheit nach Frieden auf Erden Ausdruck zu geben und einen besonderen Friedensgesang singen zu lassen.

England. Hafenbrand in London. In den Westindien-Docks brach in einem Holzlager Feuer aus, das nach dreißig Stunden gelöscht wurde. Der Schaden wird auf etwa 1400 000 £ geschätzt.

Spanien. Wiederkehrende Ruhe. Auf einjähriges Erwachen der Presse beschloß die spanische Regierung die Aushebung der Zensur. Die Wiederherstellung der konstitutionellen Garantien steht bevor. Der Streik der Kohlearbeiter in Asturien ist beendet.

Türkei. Wirtschaftliche Belebung Kleinasiens. Für Kleinasien wurden drei Wirtschaftsdirektoren mit den Stäben in Smyrna, Brussa und Eskişehir ernannt, welche Handel, Industrie und Ackerbau organisieren, das Land in Bezug auf die Erzeugungskraft studieren und die Gründung von einheitlichen Produktions-Gesellschaften betreiben sollen.

Provinzielles.

Breslau, 27. Juli. Außerordentliche Fleischration für Breslau. Durch Ankündigung einer gewissen Steuer auf Rindfleisch ist der Magistrat von Breslau in der Lage, für die Woche vom 31. Juli bis 9. August ausnahmsweise auf die Fleischmarken die doppelte Fleischmenge, also ein Pfund anstatt eines halben Pfundes auf den Kopf der Bevölkerung, zu verteilen.

— Bernhalten unzuverlässiger Personen vom Handel. Der Polizeipräsident zu Breslau veröffentlicht in seinem Antrittsblatt folgendes: Den Kaufleuten Israel und Josef Czaczkes in Firma Brüder Czaczkes, Fichtestraße 29, ist auf Grund der Bundesratsverordnung vom 28. September 1915 über die Bernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel der Handel mit Lebens- und Futtermitteln aller Art unterjagt worden. Der Frau Frieda Jacob, sowie den Kaufleuten Bruno Jacob und Solomon Stiensfeld in Firma Br. Jacob, Dößauer Str. 1, ist jeder Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs oder mit Gegenständen des Kriegsbedarfs unterjagt worden.

Görlitz. Das gesicherte Schuhwarenlager. Ein bei einem hiesigen Schuhmachermeister beschäftigter Lehrling hatte seinen Meister mehrfach bestohlen. Die entwendeten Schuhwaren brachte der Dieb nach Penzig zu seiner Mutter, wo sich mit der Zeit ein kleines Schuhwarenlager ansammelte. Man nahm in Penzig eine Hausrutschsuchung vor, bei der gesicherte Schuhwaren im Werte von 300 £ beschlagnahmt wurden.

Namslau. Eine Butterstreckanlage ist in hiesiger Stadt errichtet worden. Der Kreisauflauf hat in Aussicht genommen, etwa die Hälfte der auf den Haushalt entfallenden Buttermenge in Naturbutter abzugeben, den Rest dagegen in Streckbutter zu liefern. Ein Pfund Streckbutter kostet 1,80 £.

Lauban. Schadensneuer durch Blitzschlag. Bei einem Dienstag Nachmittag über unsr. Ort ziehenden schweren Gewitter schlug der Blitz in Steinbach in die

Hermann Eckertsche Wohnung, welche vollständig niedergebrannte. Zwei Schwestern und viel Haar verbrannten. Die Möbel konnten nur zum Teil gerettet werden. Frau Eckert befand sich, als ihr Besitztum niedergebrannte, auswärts zu einer Beerdigung.

Hoyerswerda. 44 Pfsg. für ein Ei! Ein Landmann bot Eier zum Kauf an und forderte für das Stück 44 Pfennig. Er kam mit seinen Eiern auch in ein kleingeschäftiges Geschäft, wo seine Personalien in unverdächtiger Weise festgestellt und ihm alsdann geöffnet wurde, daß er sich des Nahrungsmittelwuchers schuldig gemacht habe und er dieserhalb der Staatsanwaltschaft werde angezeigt werden. Der biedere Baderlands- und Menschenfreund verlegte sich aus Bitten, was ihm aber nichts half.

Flinsberg. In der Samstagszeit der Dremden teilt der „Dreiwaldshof“ mit: Ausländer, angeblich aus Flinsberg, suchten ein Dorf der Umgebung nach Lebensmitteln ab. Für die Mandel Eier boten sie fünf Mark. Beider ist dieser unverschämte hohe Preis auch von Kunden schmunzelnd eingestrichen worden. Gegenmaßregeln wären wirklich unmehr am Platze.

Freiburg. Die Preistreiberei auf dem Wochenmarkt. Höchst auffallendes gehabt hat eine Gärtnersfrau aus der Umgebung. Als sie am Dienstag ihre Erzeugnisse, Kraut, Obstsäften etc., zum Verkauf brachte, kam eine Frau sofort auf sie zu, um ihr einen höheren Posten abzukauen. Letztere aber wurde von der Gärtnersfrau kurz abgesetzt mit den Worten: „Ohnen verkaufe ich nichts, denn Sie machen die Preise nur teuer.“ Wie nämlich festgestellt worden war, hatte die Frau am vorigen Wochenmarkt die Waren zu einem verhältnismäßig niedrigen Preise erworben, um sie an anderer Stelle des Ortes mit einem erheblichen Preisaufschlag sofort weiterzuverkaufen. Die Handlungswelt der Gärtnersfrau verdient Anerkennung. Wenn alle Käferinnen so handeln würden, dann würde den Preistreibereien gewisser Händler und Händlerinnen ein Biegel vorgeschoben. Solche Preistreibereien kommen auch anderwärts vor. Am letzten Wochenmarkt in Waldenburg z. B. hielt eine Händlerin ein Daunatum Kartoffeln zum Preise von 24 Pfsg. für 2 Pfund soll. Gewiß teuer genug! Eine andere Händlerin erworb von der Kartoffelfrau ein Körbchen Kartoffeln, und nun verkauft beide ihren Vorrat für 15 Pfsg. je Pfund. Natürlich würden sie auch zu diesem Preise die Kartoffeln los. Wenn dem Publikum in solch unerhörter Weise das Geld aus der Tasche geholt wird, wo soll da noch etwas bleiben für die Ausgaben für Miete, Steuern usw.!

N. Neurode. Major Tiezes Begräbnis. Unter Beteiligung von sieben Militärvororten, der Freimaurerfeuerwehr von Walditz und des Evangelischen Männervereins und der Jugendwehr fand die Beerdigung des im Alter von über 80 Jahren verstorbenen Majors a. D. Karl Tieze statt. Tieze war durch 42 Jahre Patronats-Meister der evangelischen Kirchgemeinde Neurode. Die Leiche wurde in die evangelische Kirche überführt, wo die Trauergäste standen. Nach derselben bewegte sich der Trauergang unter Vorantritt der uniformierten Bergkapelle nach Tautendorf, wo der Verstorbene zwischen seinen Eltern zur Ruhe bestattet wurde.

Sachsenburg. 150jähriges Bestehen des Lehrerseminars. Das hiesige Königliche Schullehrerseminar feierte jetzt sein 150jähriges Bestehen. Am 24. Juli 1766 erfolgte die Gründung dieser Lehrerbildungsanstalt.

Oppeln. Vier Personen durch Gas vergiftet. Als man Mittwoch früh die Wohnung der Gemischtwarenhändlerin Konietzko noch verschlossen fand, öffnete man sie gewaltsam. Es drang ein sehr starker Gasgeruch herzu. Man fand die Inhaberin der Wohnung, die 36 Jahre alte Gemischtwarenhändlerin, nebst ihrer bejahrten Mutter und zwei Kindern im Alter von 14 und 5 Jahren tot in den Betten vor. Der Hahn des Gasbathers war geöffnet, während alle andern Hähne der Gasleitung, die erst vor zwei Tagen in die Wohnung gelegt worden waren, geschlossen waren. Wiederbelebungsversuche bei allen vier Personen waren ohne Erfolg, da die Leichenstarre bereits mehrere Stunden vor dem Auftreten der Wohnung eingetreten war. Als Ursache des Unglücks kann Fahrlässigkeit angenommen werden. Entweder verstanden die Bewohner nicht, mit der Gasleitung umzugehen, oder die Kinder haben daran herumgespielt.

Neustadt OS. Das 20. Kind. Die Ehefrau des Webergesellen Heinrich Krautz in Neustadt OS. schenkte ihrem 20. Kind das Leben. Das kinderreiche Cheparat lebt in sehr ärmerlichen Verhältnissen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 27. Juli.

* (Personalie.) Der kgl. Steuersekretär Wallasch von der Veranlagungskommission Waldenburg hat zum 1. August seine Verfolgung zur Veranlagungskommission Neumarkt i. Schl. erhalten.

Mr. Gottesberg. Das Eiserne Kreuz erhält im Westen der Gefreite Kurt Böhm, jüngster Sohn des Obersteigers August Böhm. Der älteste Bruder des Ausgezeichneten, Oberbootsmannmaat Otto Böhm, hat seinerzeit für Errichtung eines Knaben vom Tode des Ertrinkens aus der Osssee eine kaiserliche Belobigung erhalten; der zweitälteste Bruder, Unteroffizier d. Inf. Georg Böhm, der im September 1915 schwer verwundet in französische Gefangenschaft geraten ist, besitzt gleichfalls das Eiserne Kreuz.

Weizstein. Russische Ausreißer. — Lebensmittelverkauf. Nach der Mittagszeit versuchten vier auf dem Bismarcktache beschäftigte russische Kriegsgefangene zu entfliehen. Es gelang, drei von ihnen nach kurzer Zeit wieder festzunehmen. Seitens der Gemeinde wird der Verkauf von Lebensmitteln verschiedenster Art am nächsten Freitag im Freibanklokal fortgesetzt.

* Freudenburg. Bestätigung. Der Gemeindavorsteher Gottlieb Kraut ist als solcher auf sechs Jahre wiedergewählt, bestätigt und verpflichtet worden.

* Wüstewaltersdorf. Kämpfer fürs Vaterland. Auf dem weitlichen Kriegsschauplatz fiel der Fabrikarbeiter, Infanterist Gustav Ansgar von hier, Sohn des verstorbenen Fabrikportiers Ansgar in Bedlisheide. — Mit dem Eisernen Kreuz wurde der Tischlergeselle, Meldereiter Alfred Schindler, Sohn des verstorbenen Mangelsmeisters Julius Schindler in Bedlisheide, ausgezeichnet.

Aus benachbarten Kreisen.

-o- Rothenbach, 9 Pfsg. das Pfund Kartoffeln. — Die hiesige Volksrente. — Steuerzuschläge. Die Frühkartoffeln werden hier für 9 Mt. der Rentner verlaufen. — Die Sammlung zur Volksrente für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen, welche durch 6 Fräuleins von Stube zu Stube vorgenommen wurde, ergab den Betrag von 300,40 Mt. — Die Wiederwahl des Herrn Kaufmann Dreher zum Gemeindeschiffen ist durch den Herrn Vandal bestätigt worden. — Von der königlichen Regierung genehmigt wurden für 1916 folgende Steuerzuschläge: Einkommensteuer und singulierte Soze, Grundsteuer, Gebäudesteuer und Gewerbesteuer der Klassen 3 und 4 250%, Gewerbesteuer der Klassen 1 und 2 300% und Betriebssteuer 150%.

Gemeinschafts.

Erstaunliches und Beirüebendes aus Sibirien. Die Annahme, daß unsere Kriegsgefangenen in Sibirien von den Rotarmisten in der Heimat nichts wüssten, wird in mehreren Zeitschriften selbst aus dem fernsten Osten widerlegt. Bereits im vorigen Jahre wurde von dort berichtet, daß, wenn es so in der Heimat aussiehe, sie darüber ganz beruhigt seien könnten. In einem langen Brief vom 16. Januar aus Westchanka erwähnt Paul Kugler unsere wirtschaftliche Lage. Unsere Marktpreise vom 20. April, nach denen das Kilogramm Butter 5,40 Mt. und das Schweinefleisch 4,20 Mt. kostet, veranlassen ihn, seine Eltern zu bitten, bei diesen Preisen ihm nichts mehr zu schicken. Er sagt wörtlich: „Wer arbeitet, kann dies gebrauchen; wir haben sehr wenig zu tun; wir gehen zeitig schlafen und stehen spät auf; arbeiten tun wir am Tage drei bis vier Stunden. Morgens trinken wir Tee, um 11½ Uhr gibt es Mittagessen, gegen 2 Uhr wieder Tee, und um 5 Uhr gibt es Abendbrot. Der Tagesunterschied zwischen hier und dort beträgt 7 Stunden. Die freie Zeit verbringen wir mit Erzählen, Schachspiel und Spazierengehen. So vergeht ein Tag nach dem anderen mit Nichtstun. Ich habe mich schon oft nach Arbeit gesehnt; vielleicht kann ich mein Sehnen in der lieben Heimat noch einmal stillen.“ — Hoffen wir, daß sich dieser Wunsch bald erfüllen möge. — Aus Nikolofl-Ussurijsk schrieb Otto Böbel am 28. März, und mit dieser Karte sandte er seine letzten Grüße an Kirchensekretär Pohl, dem er seinen Dank für erhaltenes Geld aussprach. Er sagt: „Jede kleine Sabz aus der Heimat ist uns hier hochwillkommen und ein Beweis dafür, daß wir in der lieben Heimat nicht vergessen werden.“ — „Auf Wiedersehen!“ schrieb er am 26. März. Er ahnte es nicht, daß seine irdische Laufbahn bald beendet sein würde. Anfang April fand er seine letzte Ruhe in sibirischer Erde. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende! (Aus „Liegn. Tagebl.“)

Gegen die Hundesteinde. Die zunehmende Knappheit der Lebensmittel hat es mit sich gebracht, daß manche Leute für Tötung der Hunde einreten, weil man so Lebensmittel spart. Unsere Feinde haben sich das natürlich nicht entgehen lassen und daraus sofort die Züge fabriziert, die Notlage sei bei uns bereits so groß, daß man die Hunde schlägt. Auch an Hundeindien fehlt es bei uns nicht, die „aus Prinzip“ die Abschaffung der Hunde fordern. Gegen alle diese macht die „Polizeihund-Bund-Beitrich“ Front, indem sie u. a. schreibt: „Zuerst sollte den Hundesindien einmal vor Augen geführt werden, was unsere Hunde im Kriminaldienst, besonders aber jetzt im Kriege schon geleistet haben, wie weit über 8000 kostbare Menschenleben durch sie gerettet worden sind, wie sie weiter als Posten- und Wachtuhnd, sowie als Hattenräuber sich nützlich erwiesen haben. Deutsche Hunde sind bewährt und gesucht. Wollen wir alles das, was in Jahrzehntelanger Arbeit erreicht ist, durch eine mäßige Heze vernichten lassen? Hält der Hundemord an, so ist zu befürchten, daß die Massenzucht einen Schaden erleidet, dessen Folgen nicht zu übersehen sind.“

Der bestellte Chebruch. Man schreibt der „Voss. Blg.“ aus Wien: Eine Frau, die von ihrem Mann loskommen wollte, hatte eine versöhnerische Freundin überredet, dem Gatten eine Falle zu stellen. Der Plan gelang. Die Frau brachte eine Chebruchslage ein und das Bezirkgericht Joesstadt verurteilte den geständigen Chebrüher zu 200 Kronen Strafe. Nun wollte die Frau die Scheidung erwirken. Da aber wendete der Gatte vor dem Landesgericht ein, er habe nachträglich entdeckt, sein Chebruch sei Chebruch, bestellt oder nicht, der Gatte hätte sich eben nicht verleiten lassen sollen, er sei der Schuldrangend! Natürlich hatte sich der Kassationshof, die höchste Gerichtsstätte, mit dem Fall zu befassen und entschied: Die zwei ersten Urteile werden aufgehoben, weil sie das Gesetz verlegen. Die Chebruch habe den Chebruch selbst veranlaßt, damit aber habe sie das Klagerecht verlust, denn sie könne nicht als der „beleidigte Teil“ angesehen werden, dem das Gesetz seinen Schutz gewährt.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl. vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

neben seiner Partnerin ging und ritt. . . . In lebensvoller und beweglicher Wiedergabe reichte sich Szene an Szene, brüsten sich Diensten und Gefährden aus.

Noch hielte sie ihren Dank für die reizende Überreizung zurück, denn ihr nimmermüder Argwohn sah in der nächsten Sekunde die lebendigen Konturen auf verbotenem Glitter ergrapt. . . .

Wer aber beschreibt Annabore's Entsehen, als durch die Lüde des fortarbeitenden Apparats ihr *Unkognito* geflüstert, ihre eigene Person in den Vordergrund gebracht wurde!

Gleich einer verschmähten, rathegierigen Nebenbuhlerin sah sie sich selbst im Studentenhäuschen verschwinden, — faustdurchdringend herausstreut, leidenschaftlich handeln. . . . Alles lachte amüsiert. Ueber ihren Kopf hinweg tauchten Rasso und Frau von Replin schalkhafte Blicke aus. Sie aber weinte fassungslos in ihr Taschentuch hinein. Matt hob sie die Augen, als die kluge „Butterfly“ zum Gardiner des heimlichen Stalls aufschaut, — als die feßenden Bilder des rasenden Doppelrittes sich lebensvoll aneinanderreihen.

Der Missesäter war natürlich der „Schulfreund“. Rasso schimpfte tüchtig auf ihn, daß er den Sonderfall als komisches Intermezzo freisierte und dadurch dem rein sportlichen Bilde eine dramatische Attraktion verliehen hätte. Inverlich aber dankte er ihm die seiner kleinen Frau so nützliche, heilsame Lehre.

Denn von nun an traute sie ihrem Manne unbedingt und behaglich sich in allen Lagen, als ob ein heimlich aufgestellter Kinetograph ihre Handlungen fixierte. . . .

Gr.

Eine schlesische Reservedivision an der Somme.

In der Berliner „Täglichen Rundschau“ befindet sich ein vom Stabsarzt Dr. Ebeling einer tapferen schlesischen Reserve-Division gewidmeter Artikel, dem wir folgende Stellen entnehmen:

Wieviel Schiffe aus dem Lande der Yankees müssten das Meer durchfliegen, um die unendlichen Massen von Munition, besonders Sprenggranaten, herbeizuschaffen. Aber selbst diese furchtbare Waffe vermag nicht den Willen zu töten; gewiß, der Körper zerfällt, das Fleisch zeigt Verreibungen, wie sie keine Phantasie ahnen kann, aber den Geist unserer schlesischen Division kann sie nicht töten, der lebt, lebt selbst noch verschüttet von Sumpf, Schlamm, Gestein und Sand. Immer wieder schließen sich die Kompanien, Bataillone, und wenn der Feind, nach wahnwitzigem unerhörten Trommelfeuers, leise nach Nachtwart mit Infanterieschwärmen vortastet, dann schlüpfen sich unsere Helden zusammen, und unter ihrem Feuer schleicht das Raubtier zurück zu seiner Artillerie, die nun von neuem ihre Trommelknerüberfälle beginnt. Anstatt von Spartauertagen zu lernen, wird künftige Zeit von den Taten der schlesischen Reserve-Division sprechen. Keine feste Stellung stützt die Braven; im Erdloch kümmerlich hockend, lärgliche Deckung vor sich findend, so stellen sie sich der heulenden, heranprasselnden Masse der feindlichen Kaliber, bis zu den schweren hin, entgegen. Das heiße Gewehr in der Hand, dem feindlichen Erb ihre bloßen Beiber, Muskeln, Schenkel, Gelente entgegenschauend. Also messchichtes Fleisch gegen die vollerfüllten Geschosse der Verstärkungstechnik. Aber aus diesem Fleisch leuchtet der Geist. Und mit diesem kam unsere Leistung reichlich, wenn sie Leistungen verlangen muß, wie sie der Ernst der Stunde erfordert.

Was in diesen Tagen die schlesische Reserve-Division an der Somme geleistet hat, das kann kein Heldenschildern, kann niemand verstehen, der es nicht mitmachte. In den einzelnen Salven sind Männer mit

stahlhartem Nerven. Gewiß gehört schon starke Geistesruhe dazu, alle einschlägigen Befehle zu geben. In Kriegszeiten aber, wenn die schweren Kaliber bis in die nächste Nähe des Stabes kommen, wenn jeden Augenblick der Sprung in das dunkle, unbekannte Jenseits durch einschlagende Volltreffer zu erwarten ist, die Meldungen sich drängen, die technischen Hilfsmittel versagen, der Stab allein wie eine Insel im wütenden brandenden Meer steht — dann muß der Regimentsführer eine Panzerfregattenstern haben, um nicht in, sondern über der Lage zu stehen.

So geht es Tag und Nacht. Der Stab, das Gehirn des Regiments, entbehrt noch des Schlafes, wenn der Musketier auch nach getaner Arbeit im Schlaf Vergeßen findet. In solchen Zeiten der Überreizung des Nervensystems, der Tag und Nacht überanstrengten Herzarbeit das völlige Gleichgewicht zu erhalten, nach Inhalt und Form hin, das erfordert Vollmenschen, wie wir sie glücklicherweise besitzen.

Goethes LeibesgröÙe in genauen Maßen hat uns der Bildhauer Chr. D. Rauch überliefert. Auf die Rückseite eines Schreibens von Goethe, betreffend eine Medaillon-Anfertigung, notierte der berühmte Meister mit Weisheit: „Naturgröße in Weimar, Maßstab — die Höhe 6 Fuß ½ Zoll — 27. Juni 1824. — Goethes wahre Größe.“ Und unter den Nachlaßpapieren Rauchs fand sich ein aus zusammengefügten Papierstreifen angefertigtes Bandmaß mit der eigenhändigen Bezeichnung: „Genaues Maß Goethes, selbst gemessen am 24. September 1824 zu Weimar.“ Danach ist also Goethe im höheren Alter 174 Zentimeter groß gewesen und hat eine Schulterbreite von 39 Zentimetern besessen.

Tageskalender.

28. Juli.

1742: Friede zu Berlin, Ende des ersten schlesischen Krieges. 1750: Joh. Seb. Bach, Komponist, † Leipzig (* 21. März 1685, Eisenach). 1794: Hinrichtung Robespierres. 1842: Clemens Brentano, Dichter, † Aschaffenburg (* 8. Sept. 1778, Ehrenbreitstein). 1914: Österreich-Ungarn erklärt Serbien den Krieg.

Der Krieg.

28. Juli 1915.

Im Osten, am Narow, wurden russische Vorstöße abgewehrt, ebenso südöstlich von Gora Kalvarja. Am frühen Morgen dieses Tages erzwangen Truppen der Armee Borysch den Weichsellbergang zwischen der Polianamündung und Koziemei; deutsche und österreichische Pioniere vereint, fanden Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Die nun wieder einkehrenden Angriffe der Verbündeten waren heiß und schwer. — Im Tiroler Grenzgebiet wurden die Italiener bei Marco im Ennstal und im Gebiet des Monte Tozana zurückgeschlagen. Eine von den Italienern auf der Insel Pelagoja errichtete Funkstation ward von österreichischem Geschützfeuer zerstört.

Aber über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Mengkorn, Mischfrucht, worin sich Hafer befürdet, oder Gerste verfälscht, versündigt sich am Vaterlande!

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“

Nr. 175.

Waldenburg, den 28. Juli 1916.

Vd. XXXIII.

Sei wie eine Blume . . . !

Roman von Annie Hruschka.

Nachdruck verboten.

12 Fortsetzung.

Aber seltsam. Je aufgeregter er wurde, desto ruhiger blieb Eugenie. Eine Art Erstarrung hatte sie erfaßt, als sie aus seinem Munde fast dieselben Worte vernahm, die seinerzeit Algiers gesprochen. Ein merkwürdig kühles Gefühl schlich in ihr Herz.

„Nein, das ist allerdings hier keiner eingefallen“, sagte sie nun, „ich bin die erste Dame, die ein so — unverbüßliches Ansinnen an die Bibliothek stellte. Die Bücher habe ich übrigens auf einen Schein entlehnt, den mir Dr. Algiers auf seinen Namen ausstellte.“ Ein bitteres Lächeln kräuselte ihre Lippen. „Hat er sich darüber vielleicht nun auch bei . . . Deiner Mutter bewußt?“

Er überhörte den Hohn in ihren Worten.

„Unglaublich! Unglaublich!“ stieß er heraus. Und dann wurde sein Gesicht ganz bleich, während seine Augen fast drohend auf ihr ruhten.

„Dann ist am Ende auch das andere Geplatze wahr — daß Du heimlich schreibst?“

„Gewiß ist es wahr! Hast Du etwas dagegen einzuwenden?“

Er lachte scharill auf.

„Welche Frage! Natürlich verbietet ich Dir solchen Unsinn ein für allemal! Ich werde mich doch nicht lächerlich machen lassen durch meine Frau!“

„Lächerlich? Wiejo?“

„Bah — ein Blaustrumpf! Als ob eine Frau je etwas Vernünftiges zu stande bringen könnte! Schreibende Frauen sind etwas Gräßliches — und überhaupt — wozu denn?“

Eugenie trat zufällig an den Schreibtisch, öffnete ein Fach und reichte ihrem Bräutigam einen Brief.

„Lies!“ sagte sie kurz.

Er las flüchtig. Ein großer Verlag teilte Eugenie darin mit, daß ihre Novelle angenommen sei und das Honorar in den nächsten Tagen folgen werde. Außerdem beglückswünschte man die zu einem so ausgesprochenen Talent, riet ihr, durch strenge Selbstkritik dasselbe weiter auszubilden, und bat schließlich um das Vorrecht, jede neue Arbeit zuerst vorgelegt zu bekommen.

Auf Morland machten die Worte feinerlei Eindruck.

„Glaubst Du, daß dies meine Ansicht ändern könnte?“ fragte er geringfügig. „Selbst wenn Du Talent hast und Erfolge Dir sicher wären, würde ich nie dulden, daß Du in dieser Weise in die Öffentlichkeit trittst. Ich mag keine selbständige Frau! Was Du bist und hast, sollst Du mit allein verdanken, das ist Mannesrecht!“

„Und Frauenrecht, etwas aus sich selbst heraus zu sein — wenn man die Fähigkeit dazu besitzt! Warum soll denn die Frau durchaus nur ein Geschöpf des Mannes sein? Sind wir denn Buschnegerinnen oder Hörige? Ich bin ja keine, die dafür eintritt, daß die Frau unter allen Umständen geistig gleichwertig mit dem Manne ist, noch weniger, daß all seine durch die Natur und tausendjährige Erfahrung ihm gebührenden Rechte von ihr an sich gerissen werden. Mag er der Herr sein und auch ihr Führer, soweit er dazu stark genug ist . . .“

„Du bist sehr gütig!“ schaltete er blaß vor Zerger mit unverhohlenem Spott ein. Sie aber fuhr voll Eifer fort: „Nur eines lebt als unmöglichste Überzeugung in mir: daß wahre Liebe zwischen Menschen vor allem wahres Verstehen sein muß. Daß man in der Ehe gegenseitig Achtung haben muß vor dem inneren Wesen des anderen. Daß, so selbstverständlich es ist, daß sich die Frau in äußeren Dingen dem Wunsche des Mannes fügt, in allen inneren — ich meine auf rein geistigem Gebiet — ihr dieselbe volle Freiheit gebührt wie dem Manne. Wenn ich meine Pflicht als Frau erfülle — und diese Pflicht ist ja sicher nicht immer leicht — soll ich darüber mein Recht verlieren an jenes ureigenste innere Leben, das nichts mit der Ehe gemein hat?“

„Wenn dieses Leben Dich zu Dingen treibt, die in Widerspruch mit der Auffassung Deiner Umgebung stehen — ja!“ antwortete er finster. „Eine Frau mit Deinen Ansichten würde sich und ihren Mann in einer kleinen Stadt sehr bald unmöglich machen!“

Sie waren beide sehr ernst geworden, denn sie fühlten: dies war mehr als bloßer Meinungsstreit, es war ein Kampf um eingewurzelte Überzeugungen, und von seinem Ausgang hing ihr Lebensglück ab.

„Wenn Du das glaubst — wenn Du wirklich glaubst, daß es hier unmöglich ist, dann . . . dann könnten wir ja fortgehen?“

„Nein“, sagte er kopfschüttelnd, „jetzt nicht mehr. Ich habe ja früher selbst daran gedacht, in den Staatsdienst zu treten, aber den Gedanken aus zwei Gründen wieder aufgegeben.

Erstens hält mich der Algers'sche Prozeß, der mir unerwartet schnell zu einer festen Position hier verhilft, und zweitens handelt es sich um mein Ansehen. Ich wäre einfach eine lächerliche Figur, wenn ich um der Marotten meiner Frau willen Wydenbrück verließe! Denn natürlich würde jedermann sagen: Entweder muß er es tun, weil sie es will oder — er tut es freiwillig, weil er fürchtet, seiner Frau hier doch keine Gelung verschaffen zu können! Ich aber will es! Gerade das!"

Sie sah ihn eine Weile stumm an mit einem merkwürdig helllichtigen Blick, als sähe sie ihn zum ersten Male und wolle doch nicht glauben, was sie sähe ...

"Und warum willst Du diesen Versuch dann nicht wagen?" fragte sie kühl.

"Ich will es ja! Ich habe es schon getan, indem ich mich mit Dir verlobte, trotzdem ganz Wydenbrück gegen Dich stand. Aber nun mußt auch Du vernünftig werden!"

"Was verstehst Du darunter?"

"Dass Du wirst wie andere Frauen! Dass Du fortan alles unterläßt, was Anlaß zu Gerede geben könnte —"

"Mit einem Wort: dass ich werde wie die Wydenbrückerinnen! Aber, mein Freund, weißt Du denn nicht, dass das Wesen eines Menschen sich nicht beliebig machen lässt, dass es etwas Gegebenes ist? Selbst wenn ich wollte — könnte ich es gar nicht!"

"Versprich mir wenigstens, dieses alberne Geschreibsel zu lassen! Diese Kleinigkeit kannst Du mir nicht abschlagen!"

"Ich muß es, denn es ist für mich keine Kleinigkeit!" Es ist mir Bedürfnis, Notwendigkeit! Es ist die Welt, in die ich mich flüchte vor dem Alltag!"

Sie sprach ernst und bewegt. Ihre meerblauen Augen hatten einen wundersamen Schimmer, wie wenn Sonnenfunken über eine Wasseroberfläche blitzen.

Aber diesmal hatte er kein Auge für ihre Schönheit. Er war erbittert und — erschrocken über das, was sich ihm da ungeahnt enthüllte. Und nichts war in ihm als ein blinder rasender Drang, es niederzuringen ... damit fertig zu werden um jeden Preis.

"Ich verlange es durchaus nicht für die Wydenbrücker, sondern für — mich!" rief er heftig. "Ja, ich liebe Dich! Aber ich liebe Deine Schönheit, Dein Lächeln, Deine Vornehmheit, Deine Stimme! Durchaus nicht diese überspannten geistigen Strömungen in Dir, von denen ich bisher keine Ahnung hatte. Ich hasse Schöngeisterei! Ich mag keine denkenden Frauen! Ich will, daß meine Frau außer mir keinerlei Interessen hat! Sie soll mich lieben und mir das Leben angenehm machen — dies nebst einem bisschen Geselligkeit können einer echten Frau sehr wohl genügen!"

Wieder starrte Eugenie ihn stumm an. Diesmal mußte sie wohl glauben, was sie sah ...

Und sie begriff plötzlich die Unruhe, die tief in ihrem Wesen seit Wochen lebte. Die bange Furcht, die Fragen ohne Antwort ...

Nun hatte er sie unabsichtlich beantwortet, alle — alle.

Und sie wunderte sich nur, daß es so gar nicht weh tat. Dass alles in ihr förmlich aufatmete, als wäre eine schwere Last gewichen.

"Du weißt jetzt, was ich will und warum ich es will", sagte er aufatmend und fuhr mit der Hand über sein erhitztes Gesicht.

Sie lächelte plötzlich eiskalt.

"Ja. Aber es ist ausgeschlossen, daß ich diesen Willen erfülle!"

"Das heißt — ?"

"Dass ich mich weigere, unter solchen Bedingungen Deine Frau zu werden!"

Er wurde fahl. Die Angst, sie zu verlieren, packte ihn zum ersten Male mit kalter Faust. Er starrte sie an. Sie stand da, als ginge sie die Sache nichts mehr an. Da übermannten ihn Zorn, Scham und der hartnäckige Eigensinn, der einen Grundzug seines Charakters bildete.

"Du wirst Dich besinnen, Eugenie!" sagte er bebend. "Es ist unmöglich, dass Du so wenig Weib sein solltest, um einer Dame das Lebensglück zweier Menschen zu opfern!"

Sie schwieg. Nur ein ganz schwaches bitteres Lächeln kräuselte ihre Lippen.

Da griff er nach seinem Hut.

"Ich gebe Dir drei Tage Zeit ... Du mußt einschauen, dass ich unmöglich nachgeben kann ..."

Sie schwieg.

An der Schwelle blieb er noch einmal stehen, unschlüssig — zögernd.

Aber sie rief ihn nicht zurück.

Und sie atmete tief auf, als die Tür hinter ihm leise ins Schloß fiel. Ihr war, als sei sie nun seit langer Zeit wieder ganz mit sich im Einklang.

(Fortsetzung folgt.)

Auf heimlichem Posten.

Spothumoreske von M. Tipp.

(Madridus verboten.)

Durch die blankgeputzten, breiten Fenster der Villa Kathen lachte ein tödlicher Frühlingstag. Amelore Kathen, die junge Frau des Gestütdirektors von Steinhorst, feuerte. Dass man heute nicht in die Altstadt hinaus konnte, sondern durch häusliche Pflichten festgehalten war!

Obgleich stark beschäftigt, entging ihrem feinen Ohr dennoch nicht der bekannte Trab von "Richmond", der täglich ihres Mannes Verkehr zwischen Villa und Gestüt vermittelte. Sie eilte ans Fenster, öffnete es und riss die Augen groß auf, als sie ihren Gatten — frischer Hujar — in der Uniform des einstigen Regiments sah.

"Rami, — Rasso . . . ?" rief sie ihn an. "Was soll denn das bedeuten . . . ?"

Er ärgerte sich, dass Noldorn und Rieder ihn nicht gemildert verdeckt hatten und antwortete etwas verlegen: "Ah, — ein alter Schulfreund drüben möchte mich gern mal wieder im Indianerschmuck sehen . . . !"

Sofort stiegen Eisenschuh und Mützenrauen, womit Amelore ihren Mann weidlich quälte, in ihr hübsches kleines Köpfchen. "Sojo, — ein Schulfreund . . . ! Warum kommt denn der nicht herüber?"

"Einfach, weil er im Leben Schiffbruch gelitten und verlernt hat, mit Damen umzugehen . . . Aber ich habe Eile . . . Adien . . . Und warte nicht mit dem Essen auf mich!"

"Darf ich Dich nicht heute mit dem Wagen abholen?"

Er wehrte so energisch ab, dass er, um jeden Verdacht anzutasten, noch schnell hinzufügte: "Bitte nicht . . . Du würdest mir eine Überraschung verderben . . ."

Frau Amelore sah ihm lange nachdenklich nach. Seit ihr der Arzt für einige Zeit das Reiten verboten hatte, begleitete sie den Gatten nur noch im Geiste auf seinen Ritten, deren treue, ausdauernde Genossin sie sonst war. Nun blieb sie immer allein zurück. Für eine Frau, die ihren Mann zärtlich liebte und steis wissen wollte, wo er war, was er tat, mit wem er gesprochen hatte, eine qualvolle Einsamkeit. Ihre Gedanken zogen unaufhörlich Kreise um ihn und die letzte Konversation. War's wirklich ein "Schulfreund"? Punkt man sich für einen, der "Schiffbruch" litt, so schneidig heraus? Es scheint. Denn Rasso lag nie. Aber er sprach von einer Überraschung. Um eine solche zu ermöglichen, greift man ja zuweilen zur Unwahrheit . . .

Mit was konnte er sie nur überraschen wollen! Sie sah und sah . . . Der offene Landauer von Frau von Replin, die sich gegen die am Fenster lehnende Amelore anmutig verneigte, rollte vorüber und gab ihrem Grübeln eine bestimmte Richtung. Frau von Replin war nämlich im Reitdress und nahm den Weg nach dem Gestüt. Jetzt ging Amelore ein Licht auf. Die rühmlich bekannte Amazona probierte oder ritt ein Pferd zu, das Rasso für seine Frau kaufen wollte . . . Vielleicht einem Freunde ablaufen wollte . . . Und weniger dem Freunde zuliebe, als der schönen Frau und seiner eigenen Eitelkeit war er in die blendende Attila geschlüpft . . . Ja, so und nicht anders verhielt es sich . . .

Amelore kochte vor neidvoller Neugier. Verzerrten war ihres Mannes Bitte. Sie ließ die Arbeit im Stich und nahm den nächsten Weg durch die blühende Flur in's Gestüt. Würde sie gesehen, fiel ihr schon zur rechten Zeit eine Ausrede ein. Aber sie hatte Glück. Unbekannt gelangte sie in das Hindenhäuschen, das seitlich des Sattelpalais stand und zur Ausbewahrung anstrengter Reitkunststücken diente. Durch die kleinen blauen Scheiben beherrschte ihr Auge das Terrain mit allen Eingängen zu den Ställen, wo sie jedes Pferd kannte.

Ihre Vermutung täuschte sie anscheinend nicht. Frau von Replin erschien an der Seite Rassos und noch eines Herrn (der Schulfreund), und suchte sich ein Reitpferd aus. Endlich erklärte sie sich für "Buttersly", — Amelores Leipspferd. Die Lauscherin ballte die Hände. "Sie soll nicht, — sie soll nicht . . . !"

Aber hier war sie machtlos. Rasso nickte, der Schulfreund nickte und dann gingen alle drei hinüber in die Halle, wo die berühmten Deckengemälde standen. — Amelore sah sie weiter das Kavalleriematerial und die englischen Hunter und Renner bestaunden, folgte ihnen mit den brennenden Bildern, als sie zum Depot der schwereren Schläge von Last-, Arbeits- und Ackerpferden schlenderten und wußte, nun würde ihr Mann dem Schulfreunde stolz verklären, dass von hier aus die Landgestüte, Marställe, Regimenter und Privatleute mit erstklassigen Lieferungen für Sattel und Karosse versorgt würden.

Jetzt bogten sie in die Weide ein, wo die neugeborenen und bereits abgesetzten Küllen sich fröhlich tummelten. Der Sattelpalais lag menschenleer. Da gaben

die eifersüchtigen Wallungen der leidenschaftlichen Frau einen Plan ein. Sie trat aus ihrem Versteck, eilte in den Stall rechts, in welchem eine noch ziemlich rohe Schwesternstute "Buttersly's" stand, dieser zum Verwechseln ähnlich, nur etwas konkaver um die Nase, halferte sie los, führte sie stink in den Stall links, riss "Buttersly" heraus und schob sie in die Box der Schwesternstute. Im Begriffe sie anzuketten, hörte sie Schritte, bemerkte den ritzwärtigen Stallausgang auf die Felder und wandte sehr befriedigt heimwärts.

So. Nun mochte Frau von Replin ihren "Pferdeverstand" anstrengen . . .

Unterdessen lehrten die drei auf den Hof zurück.

Aus "Buttersly's" Stand wird die Doppelpäckerin heraustrifft und weil sie sich sonderbar gehärdet, schmackt und den Boden zertritt, legt bei der Pferdetoilette der Gestütdirektor sogar selbst Hand an. Frau von Replin umkreist die Stute und kann sich über ihre Kondition nicht klar werden. Der Schulfreund bleibt indolent. Im Moment höfster Unart des ungebärdigen Tieres öffnet sich gegenüber die nur angelebten Stalltüre und — "Buttersly", die in der Eile von Amelore nicht sachgemäß angeleitet worden, tanzelt auf den gewohnten Stall zu.

Erlkennungszeichen wie Verhör des an dem geheimnisvollen Tausch sichtlich unschuldigen Stallpersonals wirken rührend und erheitern.

Nun wird "Buttersly" gesattelt, und Frau von Replin sitzt auf, — trockt einige Minuten in der Bahre, den Sitz zu erproben, salutiert mit der Gerte und verlässt den Hof. Rasso folgt und innen reiten die beiden ein Terrain, das jedem Sportsfreunde das Herz im Leibe lacht.

Wo's angeht, galoppieren sie nebeneinander. Vor ihnen breitet sich der Sturzader mit dem hohen Koppeldeck aus. Hinüber! Hoppla! Über den Graben. Kamos . . . Nicht abgeblist . . . Jetzt die Schlucht hinab . . . "Richmond" führt, — elegant klettert "Buttersly" nach. Ganggestreckt nehmen die edlen Tiere Kopf an Kopf die letzte Hürde. Tiefer senken sich die Hälse, den atemraubenden Aufdruck zu mindern . . . Jetzt verschwindet sie im frischgrünen Wald, durch dessen hohe Stämme das Sonnenlicht über's Moos glotzt.

Unter dem Husaren, der leicht vorübergeworfen im Sattel sitzt, streckt sich das feurige Vollblut nach Wunsch gehorcha am Bügel. Flott folgt die schlanke Reiterin, — tödelloß steht ihre Bügelschau und kaum sichtbar ist der Bügelauszug. Beider Mienen leuchten in stolzem Triumph über ihre Leistungsfähigkeit und Schwungskraft. Allmählich erwachsen sie das Tempo und tauchen gemütlich trabend in der blühenden Kastanien-Allee auf, die zum Gestüt führt. Schnaubend, mit geblähten Nüstern, Scham vom Gebiß schlendernd, lassen sich die süssen Tiere absinken . . . Wie geschickt es auch Amelore anfing, sie erfuhr weder etwas von den Begebenheiten dieses Vormittags, noch von der ihr zugedachten Überraschung.

— Bis heute — da sind zugunsten einer wohltätigen Stiftung ein Frühlingsfest in der Residenz statt. Und bei diesem Fest wurde ihr manches klar.

Zwischen ihrem Mann und Frau von Replin sitzend, genoss Amelore das Vergnügen der Darbietung eines vorzüglichen Kinetographen, für den sie eine große Passion hatte. Nachdem sie einige geschmackvolle Szenen mit kindlicher Lust über sich hatte ergehen lassen, fesselte eine neue Nummer ihr Interesse: "Morgenritt". Und nun sah sie vor sich und einem vielköpfigen Publikum gar wohlbekannte Bilder sich greifbar deutlich entrollen: Sattelpalais, Ställe und Weideplätze mit der berühmten Buch und Nachzucht von Steinhorst. . . Aha! Die Überwachung . . .

Sie war glücklich. Amelore verwandte keinen Blick von der sie ganz bezaubernden Reproduktion. Nun sah sie ihren Mann in Uniform, wie er an jenem Morgen